

TOP 6

TOP ist ein Mitteilungsheft der GVSH und berichtet über die Arbeit von Vorstand, Beirat, Arbeitskreisen und Mitgliederschaft.

TOP informiert regelmäßig über: Volkskundliche Arbeitskreise, Archive, Aufsätze, Auktionen, Ausstellungen, Bücher, Doktorarbeiten, Examensarbeiten, Exkursionen, Feste, Filme, Forschungsergebnisse, Karikaturen, Kongresse, Kulturpolitik, Magisterarbeiten, Museumskonzepte, Presseartikel, Radiosendungen, Sammler, Stellenangebote, Tagungen, Volkshochschulangebote, Vorankündigungen, Vorlesungsverzeichnisse, Vorträge, Witze, Zeitschriften.

Alle mit Namen gezeichneten Beiträge von Mitarbeitern und Lesern sowie Anzeigen geben die Meinung der jeweiligen Autoren und nicht die Meinung der Redaktion oder der Gesellschaft wieder.

Wir möchten alle, die sich mit Kultur- und Sozialgeschichte des Volkes beschäftigen, motivieren, von ihrer Arbeit zu berichten. Beiträge für TOP sind jederzeit willkommen. Auswahl und Kürzung behält sich die Redaktion vor. Typoskripte bitte an:

Dr. Martin Westphal, Museen im Kulturzentrum Arsenal, Arsenalstraße 2 - 10,  
2370 Rendsburg, Tel.: (04331) 20 66 52

Redaktionsschluß für das nächste Heft ist der

**15. NOVEMBER 1992**

**Titelbilder:**

Elektrischer Apparat. Abgebildet in: Illustrierter Hauptkatalog 1912. August Stukenbrok Einbeck, Ohms Presse, Hildesheim, New York, 5. Nachdruck Auflage 1972, S. 96. (Zum Beitrag S. 47 in diesem Heft)

Mechanisches Blechspielzeug. Abgebildet in: Der Universal-Spielwaren-Katalog 1924 mit Neuheiten - Nachtrag 1926, hg. v. Manfred Bachmann, Heinrich Hugendubel Verlag München 1985, S. 35. (Zum Beitrag S. 32 in diesem Heft)

Top 6/1992

Herausgeberin:

Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V.

Redaktion:

Beate Borkowski, Elisabeth Jacobs M.A., Angela B. Jeksties,  
Stefanie Kemp M.A., Dr. Heinrich Mehl, Dr. Carsten Obst, Vibe  
Punger M.A., Manuela Schütze, Ulrike Stadler M.A. Dr. Martin  
Westphal

EDV-Umbruch:

Beate Borkowski, Vibe Punger

Geschäftsstelle der GVSH:

Dr. Martin Westphal  
Museen im Kulturzentrum Arsenal  
Arsenalstraße 2 - 10  
2370 Rendsburg  
Tel.: (04331) 20 66 52

Bankverbindung der GVSH:

Sparkasse Mittelholstein AG Rendsburg  
Konto Nr: 13 796 (BLZ 214 500 50)

(C) 1992 Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V.

T 448/2150  
Seminar für Volkskunde  
der Universität Kiel  
Juv. 17544.

Aufsätze .....	4
<i>Harm-Peer Zimmermann</i> , "Völkischer Aufbruch" der Heimatvereine. Die "Gleichschaltung" der volkskundlichen Laienbewegung in Schleswig-Holstein nach dem 30. Januar 1933 .....	4
Die Gesellschaft für Volkskunde berichtet .....	19
Geschäftsbericht der GVSH.....	19
"Volkskunde findet auch in der Westkurve des Volksparkstadions statt" - Interview mit Dr. Martin Westphal.....	21
Vortragsdienst der GVSH.....	31
Personalia .....	31
Kulturpolitik/Pressespiegel .....	32
Aus Forschung und Lehre .....	36
Lehrplan im Wintersemester 92/93 .....	36
StudentInnentreffen 1992 in Kronberg/Taunus.....	38
Studentisches Kolloquium zur "Aufarbeitung der Geschichte der Volkskunde in der DDR" an der Humboldt-Universität zu Berlin.....	44
Museen und Ausstellungen .....	47
<i>Imke Krause</i> , Elektromuseum der Schleswig AG in Rendsburg.....	47
<i>Carsten Obst</i> , Restaurierungsarbeiten im Textilmuseum Neumünster.....	50
Berufsfeld Volkskunde .....	52
<i>Frauke Rehder</i> , Hinweise für Studienabgänger.....	52
Veranstaltungskalender .....	54
Who's who.....	58
<i>Carsten Obst</i> , Zehn Jahre Arbeitskreis Stadtgeschichte Neumünster. Bisherige und laufende Projekte seit 1982 .....	58
Buchbesprechungen .....	60
Aus der Gesellschaft - soeben erschienen .....	62
Aufgespießt .....	63

## "Völkischer Aufbruch" der Heimatvereine - Die "Gleichschaltung" der volkskundlichen Laienbewegung in Schleswig-Holstein nach dem 30. Januar 1933

Harm-Peer Zimmermann

Neben der wissenschaftlichen Volkskunde entstand seit der Mitte und insbesondere gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine allgemeine, populäre "Barfußvolkskunde".<sup>1</sup> Seitdem nämlich trieben überall in Deutschland mehr und mehr Laien (vor allem Lehrer, Geistliche und Journalisten<sup>2</sup>) volks- und heimatkundliche Studien, machten sich Gedanken über "Land und Leute", zeichneten etwa brauchwürdige Überlieferungen auf, registrierten Wohn- und Arbeitsverhältnisse und gründeten Museen zur Dokumentation dessen, was im Zuge der Industrialisierung abzustorben im Begriff war. Dabei dominierten, ebenso wie in der wissenschaftlichen Volkskunde, organische und germanophile Sichtweisen auf das "Volkstümliche". Gegen die moderne Zivilisation, gegen das fortschrittsgläubige Maschinenzeitalter, gegen den mechanischen Rationalismus setzte die Volkstums- und Heimatbewegung ein vermeintlich harmonisches, gewachsenes Volksleben. Sie hat damit, wie vielfach konstatiert worden ist, zur ideologischen Wegbereitung des Nationalsozialismus beigetragen, hatte sie doch großen Anteil daran, daß sich eine deutsch-völkische "Gesinnung" in weiten Kreisen vor allem der ländlichen Bevölkerung verbreitete und festigte.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Hans-Ulrich Wehler nennt das laienhafte Interesse an der Lokal- und Regionalgeschichte und ihre problematischen Ergebnisse "Barfuß-Geschichtsschreibung". Mit dem Begriff "Barfußvolkskunde" soll an diese Überlegungen angeknüpft werden. Vgl. Wehler, Die "Historie des Alltags" ist zu einer Modewissenschaft geworden - kann sie ohne theoretisches Fundament auskommen? Geschichte - von unten gesehen. Wie bei der Suche nach dem Authentischen Engagement mit Methode verwechselt wird, in: Die Zeit 19 (05.05.1985), S. 64.

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Untersuchung von Jörn Christiansen über das soziale Profil der Mitarbeiter der Zeitschrift "Die Heimat" des 1890 gegründeten "Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein und Hamburg" zwischen 1891 und 1948. Christiansen, Die Heimat. Analyse einer regionalen Zeitschrift und ihres Umfeldes (= Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 6), Neumünster 1980, S. 46 ff.

<sup>3</sup> Vgl. dazu für Schleswig-Holstein die Fallstudie von Christiansen 1980, wie Anm. 2, auch Rudolf Rietzler, "Kampf in der Nordmark". Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919-1928) (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 4), Neumünster 1982, 289 ff. Im allgemeinen vgl. Helge Gerndt (Hg.), Volkskunde und Nationalsozialismus, Referate und Diskussionen einer Tagung (= Münchner Beiträge zur Volkskunde 7), München 1987; Klaus Bergmann, Agrarromantik und Großstadtfeindschaft, Meisenheim 1970; Hermann Engster, Germanisten und Germanen.

Die Erforschung der volkskundlichen Laienaktivitäten in Schleswig-Holstein zwischen 1850 und 1945 steht im wesentlichen noch aus. Zwar gibt es einige wegweisende Fallstudien über einzelne Volkstums- und Heimatvereine<sup>4</sup>, aber ein Gesamtüberblick oder eine spezifische Auslotung der volkskundlichen Bemühungen in diesen Organisationen, insbesondere die Untersuchung ihrer Geschichte während der Zeit des Nationalsozialismus liegt noch nicht vor. Das kann hier nun nicht nachgeholt werden. Es soll lediglich der Versuch gemacht werden, einen ersten Eindruck zu vermitteln und damit eine Anregung zu vertiefenden Forschungen zu geben. Der Blick konzentriert sich auf die Zeit des Nationalsozialismus, und zwar auf die organisatorischen Rahmenbedingungen volkskundlicher Laienarbeit zwischen 1933 und 1945. Es geht in erster Linie um den Prozeß der "Gleichschaltung" und ihre personellen und institutionellen Zusammenhänge. Inhaltliche Zielsetzungen und Programme bleiben weitgehend unberücksichtigt.

Während der Weimarer Republik wirkten in Schleswig-Holstein landesweit vor allem drei größere Verbände auch in volkskundlichem Sinne: der "Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde" (gegründet 1890) mit der Zeitschrift "Die Heimat", der "Schleswig-Holsteinische Landesverein für Heimatschutz" (gegründet 1910) sowie der "Schleswig-Holsteiner-Bund" (SHB, gegründet 1919) mit der Zeitschrift "Der Schleswig-Holsteiner".<sup>5</sup> Der SHB ging allerdings mehr auf eine nationalpolitische Agitation zugunsten einer Grenzrevision im Norden aus und betrieb nur nebenbei, vor allem durch seinen Geschäftsführer Christian Tränckner bis 1926, eine landes- und volkskundliche Nabelschau. Volkskundliches Terrain streiften außerdem die "Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte" (gegründet 1833), der "Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte" (gegründet 1896), der "Schleswig-Holsteinische Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" mit der Zeitschrift "Das Land"

Germanenideologie und Theoriebildung in der deutschen Germanistik und Nordistik von den Anfängen bis 1945 in exemplarischer Darstellung (= Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 16), Frankfurt a.M., Bern, New York 1986; Wolfgang Emmerich, Zur Kritik der Volkstumsideologie, Frankfurt a.M. 1971.

<sup>4</sup> Vgl. insbesondere Thomas Steensen, Die friesische Bewegung in Nordfriesland im 19. und 20. Jahrhundert (1879-1945) (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 89), Neumünster 1986; Christiansen 1980, wie Anm. 2; Broder Schwennsen, Der Schleswig-Holsteiner-Bund 1919-1933. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalpolitischen Verbände im deutsch-dänischen Grenzland, Dissertation Kiel 1991 (erscheint demnächst in der Reihe "Kieler Werkstücke" des Historischen Seminars der Universität Kiel).

<sup>5</sup> Vgl. Handbuch für die Provinz Schleswig-Holstein (1929), bearbeitet vom Büro des Oberpräsidenten, Kiel 1929, S. 312-314; Karl Friedrich Kolbow, Die Kulturpflege der preußischen Provinzen, Berlin 1937; Schwennsen 1991, wie Anm. 4.

sowie die kunsthistorisch ausgerichtete Zeitschrift "Nordelbingen", herausgegeben seit 1923 von Walter Dammann und Harry Schmidt.<sup>6</sup> Auf die zuletzt genannten vier Einrichtungen wird im folgenden nicht weiter eingegangen werden.

Daneben existierten rund 20 regionale und lokale Volkstums- und Heimatvereine, die hier nicht aufgezählt werden können, die sich aber ebenfalls der volkskundlichen Laienarbeit annahmen.<sup>7</sup> Dabei gaben sich die meisten dieser Gruppierungen völkischen und antidemokratischen Weltanschauungen hin. Die republikanische Verfassung war ihnen überwiegend fremd, und die Mehrzahl ihrer Mitglieder und Führungskräfte begrüßte "selbstverständlich" die Machtübergabe an Hitler am 30. Januar 1933. Ihre ureigenen Ideen schienen damit zum gesellschaftlich verbindlichen Durchbruch gekommen zu sein. So schrieb, wie Thomas Steensen dokumentiert hat, der Vorsitzende des "Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe", Pastor Rudolf Muuß, am 28. April 1933 an den Oberpräsidenten und Gauleiter der NSDAP, Hinrich Lohse, sein Verein stehe "selbstverständlich geschlossen hinter der heutigen nationalen Regierung". Wiederholt frohlockte Muuß über den "völkischen Aufbruch" und legte das "Treuegelöbnis für Heimat, Volk und Vaterland und die nationale Regierung Adolf Hitlers" ab.<sup>8</sup>

In der Frage der organisatorischen "Gleichschaltung" mit dem Nationalsozialismus fiel indes der Begeisterungsturm wohl nicht so großartig aus, denn dabei ging es um die Eigenständigkeit und Selbstbestimmung der Heimatvereine. Für viele Mitglieder dürfte nicht einzusehen gewesen sein, warum oftmals bewährte und verdiente Vereinsführer durch womöglich junge Nationalsozialisten ausgewechselt werden sollten. Auch eine Aufsicht über ihr Finanzgebaren war ihnen allem Anschein nach nicht geheuer. In ihrer reservierten Haltung in organisatorischer Hinsicht mögen die Vereine dadurch bestärkt worden sein, daß die Nationalsozialisten, wie zu zeigen sein wird, Anfang 1933 kein verbindliches Konzept besaßen, nach dem sie die volks- und landeskundlichen Laiengruppierungen hätten formieren können. Und da es in dieser Hinsicht an

<sup>6</sup> Vgl. Handbuch für die Provinz Schleswig-Holstein 1929, wie Anm. 5, S. 312-314; Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (ZSHG) 61 (1933); Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 1. Reihe, 1. Heft (1913); Nordelbingen, Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck 1 (1923).

<sup>7</sup> Vgl. Aufzählung in: Handbuch für die Provinz Schleswig-Holstein 1929, wie Anm. 5, S. 312-314.

<sup>8</sup> Muuß, zit. n. Steensen 1986, wie Anm. 4, S. 373 ff. Für den "Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde" vgl. Christiansen 1980, wie Anm. 2. Für den SHB vgl. Rietzler 1982, wie Anm. 3, S. 289 ff.

einem einheitlichen "Gleichschaltungsprogramm" mangelte, wurde das gesellschaftliche Terrain, auf dem sich diese Vereine bewegten, zum Kampfplatz rivalisierender nationalsozialistischer Kulturorganisationen.

Wie in ganz Deutschland, so konkurrierten auch in Schleswig-Holstein die Anhänger Alfred Rosenbergs im "Kampfbund für deutsche Kultur" und später in der "NS-Kulturgemeinde" und im "Amt Rosenberg" mit den der "Deutschen Arbeitsfront" unter Robert Ley nahestehenden bzw. zugehörigen Institutionen ("Reichsbund für Volkstum und Heimat", "NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude'", "Amt für Volkstum und Heimat") um die Vorherrschaft auf der volkskulturellen Szene, ein Streit, der sich über fünf Jahre hinzog und der den regionalen und lokalen Vereinen manchen kleinen Freiraum eröffnete. Die grundlegenden Einsichten über diese beiden Institutionen sind vor allem Reinhard Bollmus und Wolfhard Buchholz zu verdanken.<sup>9</sup> Die "Gleichschaltung" und die Durchsetzung des "Führerprinzips" vollzog sich also keineswegs geradlinig und glatt, eben weil zwischen 1933 und 1937 nicht klar und deutlich geregelt war, welcher nationalsozialistischen Organisation sich die Heimatvereine anzuschließen und welchem "Reichsführer" sie zu folgen hatten. Somit ist es notwendig, das zum Teil erbitterte Kompetenzgerangel zwischen Rosenberg und Ley nachzuvollziehen, um darstellen zu können, wie die schleswig-holsteinische "Barfußvolkskunde" in die nationalsozialistische Struktur eingegliedert wurde und welche Organisationen dabei die Regie führten. Jedoch können hier nur einige Grundstrukturen aufgezeigt werden; detailliertere Auskünfte bleiben vorerst ein Forschungsdesiderat.

Der "Kampfbund für deutsche Kultur" war die erste spezielle Kulturorganisation der Nationalsozialisten. Er wurde 1928 von Alfred Rosenberg, dem selbsternannten Vordenker der Partei<sup>10</sup> und Schriftleiter des "Völkischen Beobachters", gegründet, um der politischen eine "seelisch-geistige Revolution" folgen zu lassen. Nachdem diese Organisation bis Januar 1933 nur wenig Reso-

<sup>9</sup> Vgl. Reinhard Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970; Wolfhard Buchholz, Die nationalsozialistische Gemeinschaft "Kraft durch Freude" - Freizeitgestaltung und Arbeiterschaft im Dritten Reich, ms-Diss., München 1976; vgl. auch Friedhelm Vahsen, Freizeiterziehung als Sozialpolitik. Die Kulturarbeit der NS-Volkswohlfahrt, in: Hans-Uwe Otto, Heinz Sünker (Hg.), Soziale Arbeit und Faschismus. Volkstumspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus, Bielefeld 1986, S. 133-161; Hermann Bausinger, Volkskunde und Volkstumsarbeit im Nationalsozialismus, in: Gerndt 1987, wie Anm. 3, S. 131-141.

<sup>10</sup> Rosenberg profilierte sich als Parteitheoretiker vor allem durch sein Werk "Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit" (München 1930), das neben Hitlers "Mein Kampf" als wichtigste Schrift eines NS-Parteifunktionärs galt.

nanz gefunden (sie zählte am 1. Januar 1933 lediglich 2.100 Mitglieder), nachdem die Reichsleitung der NSDAP deren mangelnde Durchschlagskraft beklagt und innerhalb der Partei eine eigene "Abteilung für Rasse und Kultur" (Vorläufer der "Reichskulturkammer") ins Leben gerufen und sogar an die Auflösung des "Kampfbundes" gedacht hatte, erlebte dieser nach der Machtübergabe einen furiosen Aufstieg. Es gab nämlich bis dahin keinen anderen nationalsozialistischen Verband, der für die "Gleichschaltung" der zahlreichen regionalen und lokalen Heimat-, Volkstums- und Geschichtsvereine geeignet gewesen wäre. Denn Joseph Goebbels konzentrierte die "Abteilung für Rasse und Kultur", die im September 1932 in "Abteilung Volksbildung" umbenannt worden war und im Zuge der Strasser-Krise im Dezember 1932 der Reichspropagandaleitung unterstellt worden war, auf das künstlerische Kulturleben (Theater, Schrifttum, Musik, bildende Künste, Film, Rundfunk und Presse). Vor diesem Hintergrund erhob der "Stellvertreter des Führers", Rudolf Heß, im Mai 1933 den "Kampfbund" zu der im Hinblick auf die populäre Kultur "von der NSDAP zu fördernden Kulturorganisation".<sup>11</sup> Es sollte also eine Arbeitsteilung zwischen beiden Institutionen eintreten, wobei der "Kampfbund" um den Bereich des künstlerischen Kulturschaffens, den er vorher mitberücksichtigt hatte, beschnitten wurde.

Einige Gauleiter präzisierten daraufhin, die Rosenberg-Organisation sei als Gleichschaltungsstelle auf dem Sektor des massenkulturellen Lebens anzusehen und ihre Bestrebungen seien zu fördern. Folglich stieg ihre Mitgliederzahl bis Oktober 1933 auf 38.000 in 450 Untergruppen an.<sup>12</sup> Auch in Schleswig-Holstein kamen auf diese Weise die meisten volksculturellen Vereine zum "Kampfbund", zum Beispiel der "Verein zur Pflege der Natur und Landeskunde", der "Nordfriesische Verein" und die "Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte".<sup>13</sup> Verantwortlich für dieses Geschehen im Lande war der Kieler Buchhändler Friedrich Knolle, der als "Landesobmann" bzw. "Landesleiter" des "Kampfbundes" die Interessen Rosenbergs durchsetzte.<sup>14</sup>

Doch dieses Monopol des "Kampfbundes" in der Volkskulturarbeit währte nicht lang. Denn im Sommer 1933 trat der "Reichsbund für Volkstum und

Heimat" in Erscheinung, der auf die Initiative des ehemaligen HJ-Führers Werner Haverbeck zurückging und der das "volksculturelle Wollen des Arbeitertums" zu beflügeln beabsichtigte. Diese eigenwillige Gründung besaß die Rückendeckung der "Deutschen Arbeitsfront" (DAF), also der NS-Staatsgewerkschaft unter Robert Ley. Der DAF war das gesamte Vermögen der zangsweise aufgelösten sozialistischen und anderen freien Gewerkschaften zugefallen, so daß sie auf einer soliden finanziellen Basis auch darangehen konnte, sich in die Kulturpolitik einzumischen. Zu diesem Zweck entstand im November 1933 die "NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude'" (NSG-KdF) innerhalb der DAF, die insbesondere durch ihre Urlaubs- und Reiseveranstaltungen einige Popularität erlangte. Aber sie erachtete sich auch als zuständig für die "Volksbildung" ("Deutsches Volksbildungswerk") und die "Feierabendgestaltung" im allgemeinen und für volksculturelle Laienaktivitäten. Im Dezember 1933 unterstellte sich Haverbeck mit seinem "Reichsbund" formal der DAF. Für ihn wurde zudem unter dem Dach der NSG-KdF ein "Amt Volkstum und Heimat" eingerichtet, von wo aus er seine Bemühungen nun intensiv auch in die Regionen hineinrug. Als Organ diente ihm dafür seit Ostern 1934 die Zeitschrift "Volkstum und Heimat".<sup>15</sup>

Hinzu kam die Unterstützung von Rudolf Heß, der schon im Juli 1933 den "Kampfbund" Rosenbergs brüskierte, indem er feststellte, der "Reichsbund" sei von nun an der "für das Gebiet der Volkstumsarbeit innerhalb der Reichsgrenzen von der Reichsleitung der NSDAP einzig als maßgeblich anerkannte Bund". Alle Gliederungen der Partei mußten ihn "bei allen sich bietenden Gelegenheiten" unterstützen. Im Oktober 1933 verfügte Heß erneut, "ausschließlich" der "Reichsbund" sei für die "Volkstums- und Heimatarbeit" zuständig. Alle Vereine, die auf diesem Gebiet arbeiten würden, hätten sich ihm anzuschließen. Daraufhin wuchs dieser Verband bis zum Frühjahr 1934 auf 10.000 untergeordnete Gruppierungen und rund eine Million Mitglieder an.<sup>16</sup>

Alfred Rosenberg hatte also das Nachsehen. Dennoch darf diese Herabsetzung wohl nicht überbewertet werden, wenigstens nicht für die Provinzen. In Schleswig-Holstein nämlich verloren die Rosenbergianer keineswegs ihren

<sup>11</sup> Vgl. Bollmus 1970, wie Anm. 9, S. 27 ff., 34 ff., 45 ff.

<sup>12</sup> Zu diesen und den vorstehenden Informationen über den "Kampfbund" vgl. Bollmus 1970, wie Anm. 9, S. 27 ff., 34 ff., 45 ff.

<sup>13</sup> Vgl. Die Heimat 43 (1933), Umschlag des 11. Heftes (November); Steensen 1986, wie Anm. 4, S. 378; Flensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine Publikation zur Ausstellung im Städtischen Museum Flensburg Sept./Okt. 1983 (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 32, Flensburg 1983, S. 105 f.

<sup>14</sup> Vgl. Die Heimat 43 (1933), Umschlag des 11. Heftes.

<sup>15</sup> Zu diesen und den vorstehenden Informationen über den "Reichsbund", die "NSG-KdF", das "Amt Volkstum und Heimat" und das "Deutsche Volksbildungswerk" vgl. Bollmus 1970, wie Anm. 9, S. 48-71, Buchholz 1976, wie Anm. 9, S. 7 ff., 24 ff., 130 ff., 200 ff., 235 ff.; Bausinger 1987, wie Anm. 3, S. 131 ff.; Georg Fischer, Harald Scholtz, Stellung und Funktion der Erwachsenenbildung im Nationalsozialismus, in: Manfred Heinemann (Hg.), Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung, Stuttgart 1988, S. 153-169.

<sup>16</sup> Vgl. Bausinger 1987, wie Anm. 3, 133 f.; Bollmus 1970, wie Anm. 9, S. 48-50.

Einfluß. Im Gegenteil, sie dominierten bald auch die neue Organisation. Friedrich Knolle, der "Landesobmann" des "Kampfbundes", übernahm Anfang 1934 die Position des schleswig-holsteinischen "Landschaftsführers" des in "Landschaften" gegliederten "Reichsbundes".<sup>17</sup> Die oberste Führung des "Reichsbundes" sah, offenbar mangels geeigneter DAF-linientreuer Kulturfunktionäre im Lande, keine andere personelle Möglichkeit, als auf den "Kampfbund"-Leiter zurückzugreifen. Neben machtpolitischen mögen Knolle vor allem finanzielle Beweggründe zur Amtsübernahme bewogen haben; denn der "Reichsbund" hatte die potente "Arbeitsfront" im Rücken, während sich der "Kampfbund" im wesentlichen auf Mitgliederbeiträge stützte und sich damit mehr schlecht als recht am Leben erhielt. Auch einem überzeugten Rosenbergianer mußte klar sein, daß eine massenwirksame Kulturarbeit einer Unterstützung bedurfte, wie Robert Ley sie anzubieten hatte.

So existierten in Schleswig-Holstein formal zwar zwei konkurrierende Institutionen, die aber personell weitgehend deckungsgleich waren. Daher dürfte für die Heimatvereine vor Ort, zumal sie die Kontroversen auf Reichsebene nicht gekannt haben werden, kaum ein Unterschied zwischen beiden Verbänden auszumachen gewesen sein. Und als Knolle ein Votum zugunsten des "Reichsbundes" abgab, schlossen sie sich diesem im Laufe des Jahres 1934 nach und nach an, beispielsweise der "Schleswig-Holsteiner-Bund", der "Nordfriesische Verein", die "Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte", der "Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde".<sup>18</sup> Sofern die Vereinsführer einen Überblick über das Treiben zwischen Ley und Rosenberg gehabt haben, könnten sie bei diesem Wechsel durchaus auch auf ihren eigenen Vorteil gesehen haben, denn der "Reichsbund" galt als relativ gemäßigte Organisation. Er legte Wert auf die selbständige Arbeitskraft der lokalen Organisationen und störte daher ihr Eigenleben weit weniger als der "Kampfbund". So beließ Haverbeck nicht wenige Vereinsvorsitzende aus Weimarer Zeiten im Amt, und diese fühlten sich daher, wie Bollmus schreibt, gewissermaßen "geschützt" vor den rigoroseren Rosenbergianern.<sup>19</sup> Ob dieser "mildere" Zug auch in Schleswig-

<sup>17</sup> Vgl. Friedrich Knolle, "Die Heimat" dem "Reichsbund für Volkstum und Heimat" angegliedert, in: Die Heimat 44 (1934), S. 49.

<sup>18</sup> Vgl. Der Schleswig-Holsteiner 15 (1934), S. 293 f.; Steensen 1986, wie Anm. 4, S. 381 f.; Flensburg 1983, S. 105; Ernst Schlee, Persönliche Eindrücke aus dem Kunstleben in der Provinz 1920-1937, in: Nordelbingen 53 (1984), S. 169-196, hier: S. 184 f.; Karl Bodenhausen, Jahresversammlung des Vereins "Die Heimat" im Reichsbund für Volkstum und Heimat am 27. und 28. Mai 1934, in: Die Heimat 44 (1934), S. 242-244; Knolle 1934, wie Anm. 17, S. 49.

<sup>19</sup> Vgl. Bollmus 1970, wie Anm. 9, S. 47, 51.

Holstein zum Tragen kam, wo "Reichsbund" und "Kampfbund" unter Friedrich Knolle eine Symbiose eingingen, wäre zu prüfen.

Die Arbeit innerhalb der "Landschaft Schleswig-Holstein" des "Reichsbundes" wurde in zwei Schwerpunkte gegliedert: wissenschaftliche und praktische Kulturpflege. In der Abteilung I, "Heimatsforschung", sollten die führenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der Landeskunde vereinigt, koordiniert und gelenkt werden. Sie war aufgeteilt in 13 Sachgebiete: Geschichte, Naturschutz, Familienforschung, Vorgeschichte, Botanik, Zoologie, Geographie, Geologie. In volkskundlicher Hinsicht agierten der Kieler Mittelschullehrer und Schriftleiter der Zeitschrift "Die Heimat" Gustav Friedrich Meyer ("Volkskunde"), Museumsdirektor Alfred Kamphausen ("Trachtenpflege"), der Vorsitzende des "Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde" Theodor Möller ("Heimatkunde"), Oberregierungsrat Peter Ingwersen ("Heimat und Schule") und der spätere Direktor des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums (seit 1949) Ernst Schlee ("Volkskunst"). Daneben bestand die Abteilung II, "Volkstumsarbeit", die sich um die Fragen der praktischen Laien-Kulturarbeit kümmerte. Sie gliederte sich in "Kreisringführungen", die bis zu einem gewissen Grad eigene Arbeitsschwerpunkte setzen konnten. Der Kieler "Kreisring" legte sich 1934 auf folgende Gebiete fest: "Volkskunde, Volksmusik, Volkstanz, Laienspiel, Volksbühne, Handwerkskultur, Landsmannschaften, Trachten, Heimatschutz, Schrifttum, Presse, Film, Rundfunk, Schallplatte, Vortragswesen und Jungmannschaften".<sup>20</sup> Für die "Volkstumsarbeit" in den Betrieben zeichnete der "Reichsbund" allerdings nicht zuständig. Dieser Bereich wurde von der NSG-KdF eigenständig getragen. Innerhalb der DAF kam es also zu einer Arbeitsteilung insofern, als der "Reichsbund" für die private und die NSG-KdF für die betriebliche Volkskulturarbeit verantwortlich waren.<sup>21</sup> Inwiefern die groß angekündigten Absichten realisiert wurden, sei dahingestellt.

Auf Reichsebene hatten sich indessen die Auseinandersetzungen zwischen Rosenberg und Ley verschärft. Rosenberg versuchte mit aller Kraft, seinen Einfluß zurückzugewinnen. Im Dezember 1933 hatte er bei Hitler gegen die schmähliche Behandlung eines "alten Parteigenossen" und seiner Institution interveniert und gleichzeitig versucht, Robert Ley, der den "Reichsbund" deckte, zum Einlenken zu bewegen. Bei der DAF stieß Rosenberg unerwartet auf einiges Entgegenkommen; denn Ley suchte das Gewicht seiner Organisation

<sup>20</sup> Vgl. Curt Urban, Aufgaben und Aufbau des Reichsbundes "Volkstum und Heimat" in Schleswig-Holstein, in: Der Schleswig-Holsteiner 15 (1934), S. 293-294; Peter Hansen Petersen, Volkstumsarbeit des RVH, Kreisringführung Kiel, in: Der Schleswig-Holsteiner 15 (1934), S. 367-368.

<sup>21</sup> Vgl. Urban 1934, wie Anm. 20, S. 293 f.

gegen den größer werdenden Einfluß der im September 1933 etablierten "Reichskulturkammer" des Dr. Goebbels zu stärken. Außerdem hatte sich gezeigt, daß die Volksbildungsarbeit der NSG-KdF kaum ohne die Unterstützung eines versierten Ideologen, wie ihn Ley in Rosenberg vermutete, und dessen Multiplikatoren zu entwickeln war. So einigten sich die Kontrahenten auf eine Kompetenzabgrenzung. Rosenberg wurde am 24. Januar 1934 auf Vorschlag Leys vom "Führer" mit "der Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Partei und aller gleichgeschalteten Verbände sowie des Werkes 'Kraft durch Freude'" betraut.<sup>22</sup>

Zur Durchführung dieser Aufgabe entstand nach einigen Kompetenzstreitigkeiten mit Robert Ley im Februar 1934 die "Dienststelle Rosenberg" ("Amt Rosenberg"), finanziert im wesentlichen von der DAF. Vereinbart worden war ferner die Auflösung von "Reichsbund" und "Kampfbund" und die Weiterführung ihrer Arbeit durch die NSG-KdF und den "Reichsverband der Deutschen Bühne", d. i. die schon vor 1933 aus dem "Kampfbund" ausgegliederte NS-Theaterbesucherorganisation im Machtbereich Rosenbergs. Die Zuständigkeiten schienen also einigermaßen klar verteilt zu sein: Die DAF sollte sich um die Volksbildungsarbeit und um die volkulturellen Gruppierungen kümmern (auch um die Heimatvereine), die "Deutsche Bühne" um die volkstümlichen Theaterveranstaltungen, das "Amt Rosenberg" um die Überwachung und einheitliche Ausrichtung aller Aktivitäten. Als Ley sich indes kurz darauf anders besann und den "Reichsbund" entgegen der Vereinbarung weiterhin stützte und Haverbeck weiterhin Gruppierungen aus dem "Kampfbund" herausbrach, versuchte Rosenberg den Druck auf die DAF durch organisatorische Winkelzüge zu verstärken, indem er den "Kampfbund" und die "Deutsche Bühne" am 6. Juni 1934 zur "NS-Kulturgemeinde" zusammenfaßte, die damit zur wichtigsten Hausmacht des "Amtes Rosenberg" avancierte. Es entstanden zudem sogenannte Gaudienststellen mit "Gaukulturwarten" bzw. "Gauobmännern" an der Spitze. In Schleswig-Holstein bekleidete dieses Amt der schon genannte Friedrich Knolle.<sup>23</sup> Er gliederte die "Gaukulturdienststelle" in sechs Abteilungen: Theater- und Veranstaltungsdienst, Musik, Schrifttum und

<sup>22</sup> Zu den vorstehenden Informationen über Rosenbergs Proteste, seine Verhandlungen mit Ley und über die Entscheidung vom 24.01.1934 vgl. Bollmus 1970, wie Anm. 9, S. 53-71; Buchholz 1976, wie Anm. 9, S. 14 ff.

<sup>23</sup> Vgl. Handbuch für die Provinz Schleswig-Holstein (1936), bearbeitet im Büro des Oberpräsidiums, Kiel 1936, S. 306 f.

Presse, Rundfunk sowie die Abteilungen für "bildende Kunst" unter Ernst Schlee und "Volkstum und Heimat" unter Joachim Hild.<sup>24</sup>

Aber nicht Rosenbergs Bemühungen, sondern Leys Zweifel an der Gesinnung des "Reichsbund"-Führers bereiteten diesem Verband schließlich das Ende. Denn Haverbeck galt als "arbeiterfreundlich" (Bollmus) und hatte sich in seiner Kulturpolitik, wie übrigens einige Mitarbeiter der NSG-KdF, für nationalsozialistische Verhältnisse recht gemäßigt gebärdet. Daher bezeichnete ihn Ley schon im Juli 1934 als "nicht mehr tragbar", setzte ihn allerdings erst im Oktober von der Leitung des "Amtes Volkstum und Heimat" ab und löste den "Reichsbund" und im Januar 1935 außerdem das "Amt Volkstum und Heimat" auf.<sup>25</sup>

Wie sich die Volkstums- und Heimatvereine in Schleswig-Holstein angesichts dieses Kompetenzgerangels verhielten, läßt sich hier nicht mit Genauigkeit nachvollziehen, da breitere Quellenstudien zu diesem Thema bisher fehlen. Die Streitereien dürften ihnen vermutlich gar nicht zur Kenntnis gelangt bzw. für sie nicht von Bedeutung gewesen sein, da "Reichsbund" und "Kampfbund" hier in Friedrich Knolle eine gemeinsame Leitung besaßen. Sofern sie Einblick erhielten, werden sie die Querelen auf Reichsebene wahrscheinlich als hinderlich für die Arbeit vor Ort angesehen haben, weil sich die Mitglieder mit immer neuen Dachverbänden konfrontiert sahen und allmählich den Eindruck gewinnen mußten, mit der Führungskraft der Nationalsozialisten, wenigstens aber mit ihrer Volkskulturpolitik sei es nicht weit her. Möglicherweise auch aus diesem Grund erwähnte Knolle in seinen Artikeln, in denen er die neueste Entwicklung bekannt gab, die Hintergründe mit keinem Wort. Er teilte nicht einmal mit, daß der "Reichsbund" aufgelöst sei, vielmehr erging er sich in allgemeinen Sueden über die Bedeutung der Volkstumsarbeit im Dritten Reich und tat so, als sei die "NS-Kulturgemeinde" wie selbstverständlich aus "Reichsbund" und "Kampfbund" hervorgegangen. Sodann erwähnte er lapidar, daß ab sofort die "NS-Kulturgemeinde" der einzige Ansprechpartner für "alle Volksgenossen" sei, die auf diesem Gebiet wirken würden. Auch Joachim Hild, der Leiter der Abteilung "Volkstum und Heimat" der "NS-Kulturgemeinde", frönte reichlich der Schwafelei, bevor er ohne nähere Erläuterungen feststellte, der neue Verband

<sup>24</sup> Vgl. Joachim Hild, Volkstumsarbeit, ihr Sinn, ihre Notwendigkeit, ihr Weg, in: Der Schleswig-Holsteiner 16 (1935), S. 2-6.

<sup>25</sup> Zur Entstehung des "Amtes Rosenberg", der "NS-Kulturgemeinde" und zur Auflösung des "Reichsbundes" und des "Kulturamtes der NSG-KdF vgl. Bollmus 1970, wie Anm. 9, S. 56-72, 87; Buchholz 1976, wie Anm. 9, S. 14 ff., 248 ff.

sei "mit der kulturellen Neugestaltung aller deutschen Volkstumsgebiete" beauftragt.<sup>26</sup>

Dennoch kam es nicht zur einheitlichen Führung der Heimat- und Volkstumsvereine unter dem Dach der "NS-Kulturgemeinde". Denn DAF-Reichsführer Ley ordnete schon im Februar 1935 an, die Kulturarbeit der NSG-KdF werde unvermindert fortgesetzt, und zwar nun unter dem Dach des einzurichtenden "Amtes Feierabend" (Abteilung IV, "Brauchtum/Volkstum"), das an die Stelle des "Amtes Volkstum und Heimat" trete.<sup>27</sup> Die bisher dem "Reichsbund" zugehörigen schleswig-holsteinischen Heimatvereine verloren also ihre Rückendeckung durch die NSG-KdF durchaus nicht. Daher steht zu vermuten, daß zwar die meisten, aber nicht unbedingt alle von ihnen dem Appell Knolles folgten. Jedoch ist der Übertritt zur "NS-Kulturgemeinde" für den "Nordfriesischen Verein", den "Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde" und den "Schleswig-Holsteiner-Bund" verbürgt.<sup>28</sup>

Weiterhin also rivalisierten die DAF und das "Amt Rosenberg" um die volkskulturelle Vorherrschaft. Dieser Streit spornte beide Organisationen zu regen Unternehmungen an, die DAF vor allem auf dem Sektor der Bildungs- und Schulungsveranstaltungen, die "NS-Kulturgemeinde" vor allem auf dem Sektor der Heimat- und Volkstumsarbeit. In Schleswig-Holstein rief Gaukulturwart Knolle, der von Anfang an ein unverbrüchlicher Rosenbergianer gewesen war, 1935 eine Art heimatkundlicher Forschungs- und Lehreinrichtung, die "Fachgruppe Heimatforschung", ins Leben, in der auch einige Hochschuldozenten mitwirkten. Als Vorbild diente ihm die Abteilung "Heimatforschung" des aufgelösten "Reichsbundes", aber wohl auch die Abteilung "Heimatforschung und Heimatpflege", wie sie bereits zuvor im "Verein zur Pflege der Natur und Landeskunde" existiert hatte.<sup>29</sup>

Die "Fachgruppe" gliederte sich in zwölf "Fachreferate": Botanik, Geographie, Geologie, Geschichte, Naturschutz, Sippenforschung und Familiengeschichte, Vorgeschichte und Zoologie. Hinzu kamen die Sektionen für Volkskunde unter Gustav Friedrich Meyer und Kunstgeschichte unter dem ebenfalls volkskundlich vorgebildeten Ernst Schlee. Der praktischen Volkstumsarbeit widmeten sich die Referate "Heimat und Schule" (unter Peter Ingwersen) und "Heimatschutz"

<sup>26</sup> Vgl. Pressemitteilung der Gaukulturstelle (Friedrich Knolle): Schleswig-Holsteinisches Kulturschaffen, in: Der Schleswig-Holsteiner 16 (1935), S. 64; Hild 1935, wie Anm. 24, S. 2-6.

<sup>27</sup> Vgl. Bollmus 1970, wie Anm. 9, S. 88 ff.; Buchholz 1976, wie Anm. 9, S. 196 ff, 248 ff.

<sup>28</sup> Vgl. Steensen 1986, wie Anm. 4, S. 387; Christiansen 1980, wie Anm. 2, S. 24; Die Heimat 47 (1937), S. 1; Hild 1935, wie Anm. 24, S. 2-6.

<sup>29</sup> Vgl. Die Heimat 44 (1934), Umschlag des 12. Heftes; Bodenhagen 1934, wie Anm. 18, S. 242-244.

(unter Theodor Möller). Peter Paulsen nennt außerdem Alfred Kamphausen als Referenten für "Volkstumpfleger".<sup>30</sup> Es fanden zunächst wöchentliche Treffen im Schulungslager Kitzeberg statt, die einen Gedankenaustausch ermöglichten, jedoch vor allem dazu dienten, die Forscher auf ein einheitliches Konzept der Landeskunde und auf die Rosenbergsche Linie einzuschwören.<sup>31</sup> Aber der Fortgang der Auseinandersetzungen zwischen Rosenberg und Ley beendete auch diese Aktivitäten recht bald.

Rosenberg nämlich bewertete die Weiterführung der NSG-KdF-Kulturarbeit als Bruch der Vereinbarungen zwischen ihm und der DAF. Um sich solcher Angriffe Rosenbergs zu erwehren und ihn zur Raison zu bringen, begann Ley im Gegenzug, die finanzielle Abhängigkeit des "Amtes Rosenberg" und damit der "NS-Kulturgemeinde" von der DAF auszunutzen. Er verzögerte Zahlungen und überwies nur Teilbeträge. Rosenberg verklagte ihn daraufhin beim "Obersten Parteigericht" "wegen Nichteinhaltung unterschriebener Verträge". Die "Richter" erklärten sich indes für nicht zuständig. Da es sich um einen Streit zwischen zwei "Reichsführern" handele, müsse Hitler entscheiden. Als dieser sich zunächst nicht rührte, reagierte Ley mit der Einstellung sämtlicher Zahlungen an das "Amt Rosenberg", so daß dort schließlich Ende 1936 die Gehälter von rund eintausend Mitarbeitern nur noch durch Kreditaufnahmen gesichert werden konnten. In dieser Situation nun entschied der "Führer" zugunsten der DAF. Anfang 1937 befahl er die Eingliederung der "NS-Kulturgemeinde" in die NSG-KdF und sicherte Rosenberg als Kompensation den Ausbau und die großzügige Finanzierung seines "Amtes" aus der Parteikasse zu.<sup>32</sup> Das "Amt Rosenberg" verlor damit seine mitgliederstärkste Hausmacht und den Großteil seines Einflusses auf die volks- und heimatkundlichen Laienorganisationen. Es wandte sich fortan vor allem der wissenschaftlichen Forschung zu.

Auch in Schleswig-Holstein hörte daraufhin im Juni 1936 die "NS-Kulturgemeinde" auf zu existieren. Aus Ärger über diese Unterwerfung unter die DAF reagierten einige Rosenbergianer im Lande jedoch trotzig. So wurden die "Fachgruppe Heimatforschung" und der "Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde" schlicht und einfach aufgelöst, vermutlich um sie nicht zur Beute der

<sup>30</sup> Vgl. Handbuch für die Provinz Schleswig-Holstein 1936, wie Anm. 23, S. 306 f.; Schlee 1984, wie Anm. 18, S. 185; Peter Paulsen, Heimatforschung in der Kulturabteilung des Gaus Schleswig-Holstein, in: Die Heimat 45 (1935), S. 2-5. Die Informationen über die "Fachgruppe Heimatforschung" verdanke ich Karen Diedrichsen-Heide.

<sup>31</sup> Vgl. Paulsen 1935, wie Anm. 30, S. 2 ff.; Carl Petersen, Heimatwissenschaft und Volkstumpfleger, in: Die Heimat 45 (1935), S. 1-2.

<sup>32</sup> Zu Vorstehendem vgl. Bollmus 1970, wie Anm. 9, S. 93-104; Buchholz 1976, wie Anm. 9, S. 111, 248 ff.

NSG-KdF werden zu lassen.<sup>33</sup> Das Ende des Landesvereins mag überraschen, und es ist durch dessen herausragende Funktionäre, Theodor Möller und Gustav Friedrich Meyer, hinter vorgehaltener Hand und sogar offen beklagt worden. So erklärten die beiden 1940, das Jahr 1937 sei für sie "nicht eben glücklich" gewesen. Die damaligen "Eingriffe" wären "besser unterblieben", da sie "nur das ruhige Wachstum der Zeitschrift und die freudige Mitarbeit" daran gestört hätten.<sup>34</sup> Dennoch stellt sich bei genauer Betrachtung die Auflösung des Vereins als geschickter Schachzug des Rosenberg-Anhänger und Gaukulturwarts Knolle dar. Auf diese Weise nämlich fiel die Zeitschrift "Die Heimat" nicht an die NSG-KdF. Da der Trägerverein stillgelegt war, konnte Knolle die Zeitschrift, ohne einen "Führerbefehl" zu verletzen, in ein Organ der "Gaukulturhauptstelle" umfunktionieren.<sup>35</sup>

Abgesehen von diesem Sonderweg kamen im Laufe des Jahres 1937 sämtliche schleswig-holsteinische Heimatgruppierungen unter die Regie des "Amtes Feierabend" der NSG-KdF. Monatlich wurden sie durch die dort herausgegebene "Zeitschrift für nationalsozialistische Kulturarbeit - Volkstum und Heimat" indoktriniert und in praktischer Volkstumsarbeit (Feiern, Thingspiele etc.) angeleitet. Aufforderungen und Richtlinien ergingen auch zur Bildung von "Arbeitsgemeinschaften" für die Erstellung von Dorfbüchern. Für Schleswig-Holstein veröffentlichte Peter Ingwersen das Vademekum "Wie erarbeite ich ein Dorfbuch", herausgegeben von der NSG-KdF (Flensburg 1938). Bis 1943 fanden sich innerhalb des "Amtes Feierabend" in Schleswig-Holstein rund 200 "Bezirks- und Ortsdorbuchsbearbeiter" zusammen.<sup>36</sup> Außerdem organisierte die NSG-KdF einen "Gauvortragsdienst", bei dem die lokalen Vereine Referenten anfordern konnten, darunter für die Volkskunde Gustav Friedrich Meyer.<sup>37</sup>

Darüber hinaus entstand Anfang 1938, gewissermaßen in einer konzertierten Aktion von Provinzialverwaltung, Partei und Universität, das "Institut für Volks- und Landesforschung" (IVL). Es war keine universitäre Einrichtung im Rahmen einer Fakultät, wie aus dem Namen möglicherweise geschlossen wer-

<sup>33</sup> Vgl. Friedrich Knolle, An unsere Leser, in: Die Heimat 47 (1937), S. 1. Christiansen 1980, wie Anm. 2, S. 24.

<sup>34</sup> Vgl. Theodor Möller, Gustav Friedrich Meyer, 50 Jahre "Heimat", in: Die Heimat 50 (1940), S. 129-132.

<sup>35</sup> Seit Heft 1 (1937) wurde "Die Heimat" im Auftrag der "Gaukulturhauptstelle" herausgegeben.

<sup>36</sup> Vgl. Die Deutsche Arbeitsfront (Hg.): Rüstzeug für die Volksbildungsarbeit 3/4 (1943), S. 117 ff; vgl. auch Buchholz 1976, wie Anm. 9, S. 198 ff.

<sup>37</sup> Vgl. Die Deutsche Arbeitsfront (Hg.): Rüstzeug für die Volksbildungsarbeit 3/4 (1943), S. 102 ff.

den könnte, sondern im Grunde genommen nur die Wiederbelebung der oben erwähnten "Fachgruppe Heimatforschung", nun allerdings nicht unter dem Dach des "Amtes Rosenberg" stehend, sondern unter der Schirmherrschaft des Gauleiters Lohse. Das "Institut" war ähnlich gegliedert wie die "Fachgruppe", und einige der ehemaligen "Fachreferenten" tauchten hier als "Abteilungsleiter" wieder auf, beispielsweise Gustav Friedrich Meyer ("Abteilung Volkskunde und Volkskunst") und Peter Ingwersen ("Abteilung Volkstumpfleger").<sup>38</sup> Über dieses "Institut" wird Karen Diedrichsen-Heide demnächst ausführlich berichten (voraussichtlich in den "Kieler Blättern zur Volkskunde" 1993), so daß hier weitere Erläuterungen entfallen können. - Der Kriegsbeginn im September 1939 verhinderte eine virulente Entfaltung sowohl des IVL als auch der Volkskulturarbeit der NSG-KdF.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die meisten schleswig-holsteinischen Volkstums- und Heimatvereine sich bereits vor 1933 weitgehend im Gleichklang mit der nationalsozialistischen Weltanschauung befanden. Daraus erklären sich die lebhaften "Treuegelöbnisse" und anderen Unterwerfungsadressen nach der Machtübergabe an Hitler. Die organisatorische "Gleichschaltung" vollzog sich indes nicht ohne Reibungen, und zwar weniger aufgrund möglichen Widerstands der Vereine, als vielmehr aufgrund der Spannungen innerhalb des nationalsozialistischen Apparats selbst. Die NSDAP hatte Anfang 1933 kein klares Konzept zur Behandlung der volks- und heimattümelnden Bewegung. In diesem Machtvakuum gedieh ein harter Konkurrenzkampf zwischen dem "Kampfbund für deutsche Kultur" (später "NS-Kulturgemeinde") und dem "Reichsbund für Volkstum und Heimat" (später "Amt Feierabend" der NSG-KdF innerhalb der DAF). Erst Anfang 1937 entschied Hitler den Streit, der nun auszufern drohte, zugunsten der NSG-KdF, die fortan den Hauptbezugsrahmen für die Heimat- und Volkstumsgruppierungen bildete.

Abschließend sei angemerkt, daß diese Vereine bald nach 1945 ihre Bestrebungen fortsetzen konnten, zum großen Teil in ungebrochener personeller Kontinuität.<sup>39</sup> Der "Verein zur Pflege der Natur und Landeskunde" wurde im Frühjahr 1947 wiederbelebt. Der "Schleswig-Holsteiner-Bund" fand in gewissem Maße im "Schleswig-Holsteinischen Heimatbund" eine Fortsetzung, nun allerdings bereinigt um die aggressiven Forderungen nach einer Grenzrevi-

<sup>38</sup> Vgl. Bericht vom 15.04.1938 der "Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft" an den Rektor der Christian-Albrechts-Universität über die erste Arbeitstagung des "Instituts für Volks- und Landesforschung" am 05.02.1938, in: LAS, Abt. 47, Nr. 1158.

<sup>39</sup> Vgl. Handbuch für Schleswig-Holstein 1949. Im Auftrage des Landesministers des Innern, Schleswig 1949, S. 236-254; Handbuch für Schleswig-Holstein 1950/51, S. 330-334; Die Heimat 54/55 (1947-1948).

sion im Norden. Die "Fachgruppe Heimatforschung" des "Amtes Rosenberg" bzw. das daraus hervorgegangene "Institut für Volks- und Landesforschung" erstand als "Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung" auf (heutige "Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung"<sup>40</sup>). Und Peter Ingwersen, der 1938 unter dem Dach der NSG-KdF einen Leitfaden für Dorfchronisten veröffentlicht hatte, gab 1954 erneut eine solche Anleitung heraus, deren Gliederung die Strukturen des IVL widerspiegelte und deren Inhalt sich im wesentlichen kaum von vorherigen Konzeptionen unterschied.<sup>41</sup> Derartige Kontinuitäten der Volkstums- und Heimatarbeit in Schleswig-Holstein können indes hier nur angedeutet werden. Auch ihre Untersuchung wäre genau wie diejenige der Diskontinuitäten ein dringendes Forschungsdesiderat. Meines Erachtens gelang der "Barfußvolkskunde" auf breiter Basis erst seit den 1960er Jahren auch hierzulande der Bruch mit völkischen Sichtweisen.

<sup>40</sup> Zur heutigen "Arbeitsgemeinschaft" vgl. Nicolaus Detlefsen, Von der Gottorfer Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung, in: Die Heimat 77 (1970), S. 117-118; Reimer Witt, Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung, in: Die Heimat 86 (1979), S. 262-270.

<sup>41</sup> Vgl. Peter Ingwersen (Hg.), Methodisches Handbuch für Heimatforschung. Aufgezeigt am Beispiele Schleswig-Holstein (= Gottorfer Schriften zur Landeskunde Schleswig-Holsteins 3, herausgegeben im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung), Schleswig 1954.

## Die Gesellschaft für Volkskunde berichtet

### Geschäftsbericht

#### der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein

Die Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein kann sich seit dem 10. August 1992 mit dem Zusatz "e.V." schmücken. Im Klartext bedeutet dieses, der Verein ist im Vereinsregister beim Amtsgericht Kiel eingetragen worden.

Die Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein ist also jetzt eine "juristische Person".

Der Vorstand war am 18. Januar 1991 gewählt worden. Zunächst einmal diente die Arbeit des Vorstandes dem Aufbau der Gesellschaft.

Der Vorstand, bestehend aus Prof. Dr. Silke Göttisch (2. Vorsitzende), Dr. Heinrich Mehl (Geschäftsführer), Bernd Bundtzen (Schatzmeister) und den beiden Beisitzern Dr. Gerhard Röper und Marion Bejchowetz-Iserhoht M.A. und mir als der 1. Vorsitzenden ging es zu Beginn darum, die Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein bekanntzumachen. Dazu diente insbesondere die Tagung "Volkskultur in Schleswig-Holstein, Erforschung, Dokumentation, Präsentation" in der Akademie Sankelmark vom 22. bis 24. März 1991.

Diese Tagung kann als voller Erfolg für die Gesellschaft gewertet werden. Viele werden sich gerne an diese Veranstaltung erinnern.

Sehr bald wurde auch das erste Kind der Gesellschaft geboren: "Berichte - TOP. Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein"; ein Werbeblatt wurde entwickelt und mit Erfolg verwandt.

Sehr bald nach der Wahl des Vorstandes etablierte sich auch der in der Satzung vorgesehene Beirat (Konstanze Görres-Ohde, Dr. Konrad Grunsky, Dr. Gundula Hubrich-Messow, Dr. Jutta Müller, Frauke Rehder M.A. und Sabine Schulze). Die Arbeit von Vorstand und Beirat wurde sehr maßgeblich unterstützt von den Mitgliedern des Redaktionsteams für unser TOP (Doris Foitzik M.A., Elisabeth Jacobs M.A., Stefanie Kemp M.A., Angela B. Jeksties, Dr. Hildegard Mannheims, Dr. Heinrich Mehl, Dr. Carsten Obst, Prof. Dr. Silke Göttisch (beratend)).

Der Vorstand tagte am 21. Februar, 24. April, 26. Juni sowie 9. Juli 1991. Ferner fand eine gemeinsame Sitzung von Vorstand und Beirat am 30. November 1991 in Hamburg statt. Auch im Jahre 1992 tagte der Vorstand, und zwar am 04. März und am 25. April. Aus persönlichen Gründen trat unser Geschäftsführer Dr. Heinrich Mehl zurück und es mußte eine Nachwahl stattfinden. We-

gen der Probleme, eine eintragungsfähige Satzung zu verabschieden, hatte es mehrere Mitgliederversammlungen gegeben, so am 22. März 1991 in Sankelmark anlässlich des bereits erwähnten Seminars. Eine weitere außerordentliche Mitgliederversammlung fand am 15. August 1991 in Kiel statt. Auf der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 05. Juni 1992 wurde als Nachfolger von Dr. Heinrich Mehl, Dr. Martin Westphal zum Geschäftsführer gewählt. Vorstand und Mitgliederversammlung dankten dem zurückgetretenen Geschäftsführer Dr. Heinrich Mehl für seine Tätigkeit. Dr. Mehl hat sich um den Aufbau der Gesellschaft wahrlich verdient gemacht. Auch Konstanze Görres-Ohde, Präsidentin des Landgerichts Itzehoe, ist als Beiratsmitglied zurückgetreten. Ihr geht es wie vielen Menschen, sie hat einfach zu viel zu tun. Auch sie wird jedoch mit der Arbeit der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein verbunden bleiben.

Nachdem nun die organisatorische Aufbauphase abgeschlossen ist, wird die zukünftige Arbeit des Vorstandes sich schwerpunktmäßig auf den Inhalt der Aufgaben der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein zu beziehen haben. Der Vorstand ist dabei auf die Anregungen und die Mitwirkung aller Mitglieder der Gesellschaft angewiesen.

Renate Damm  
1. Vorsitzende

## "Volkskunde findet auch in der Westkurve des Volksparkstadions statt"

### Interview mit Dr. Martin Westphal

Dr. Martin Westphal, geb. am 14.11.1956 in Cloppenburg. Aufgewachsen in Bremen, dort auch 1976 Abitur. 1977 - 1979 Ausbildung zum Verlagsbuchhändler in Hamburg. 1979 Aufnahme des Studiums der Volkskunde, Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Hamburg; 1980 Wechsel an die Westfälische Wilhelms-Universität Münster. 1987 Promotion in Volkskunde bei Prof. Dr. Dr. h.c. Günter Wiegmann ("Kohl- und Pinkelfahrten. Zur Geschichte und Struktur einer Festzeit in Nordwestdeutschland").



Herbst 1987 Praktikum am Schloßmuseum Jever; Mitarbeit an Katalog und Ausstellung zum Thema "Kindheit - Stufen auf dem Weg zum Erwachsenendasein". 1988 - 1989 wissenschaftliches Volontariat am Westfälischen Freilichtmuseum Detmold - Landesmuseum für Volkskunde. Dort 1989 u.a. maßgeblich an Konzeption und Katalogerstellung einer Ausstellung verantwortlich: "Zeichen der Not. Als der Stahlhelm zum Kochtopf wurde". Nach Ablauf des Volontariats bis August 1990 arbeitslos. Seitdem als Museumsleiter in den Museen im Kulturzentrum Arsenal in Rendsburg tätig (= "Historisches Museum Rendsburg" und "Norddeutsches Druckmuseum"). Verheiratet, zwei Töchter.

TOP: Haben Sie sich als neuer Geschäftsführer der GVSH bestimmte Ziele gesetzt?

Westphal: Ich bin ja mehr oder weniger überraschend zum Posten des Geschäftsführers gekommen. Nicht, weil ich gezielt darauf hin gearbeitet habe, sondern um die Gefahr abzuwenden, daß die GVSH nach nur recht kurzer Lebensdauer eingeht. Eigentlich hatte ich mich auf

der sicheren Seite eines einfachen Mitgliedes gewährt. Was die GVSH selbst anbetrifft, habe ich mir schon Gedanken gemacht, warum ich damals eingetreten bin. Ganz schlicht gesagt, um mit anderen eine kommunikative Plattform herzustellen, auf der sich alle VolkskundlerInnen und an Volkskunde Interessierte treffen können. Ich denke, das Hauptproblem der Volkskunde ist uralt: entweder hinken wir mit irgendwelchen Themen meilenweit hinterher und kommen erst dann, wenn sie von Politologen, Soziologen und anderen Kulturwissenschaftlern längst "abgefeiert" sind. Oder die Volkskunde wird immer nur mit Tracht und Brauch, Schinkenwerfen und ähnlichen Dingen in Verbindung gebracht. Um sich auch nach außen darzustellen und aufzuzeigen, daß Volkskunde nicht nur vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund (SHHB) repräsentiert wird, dafür, denke ich, kann die GVSH ein gutes Forum sein. Außerdem hat sie aus meiner Sicht einen sehr guten Start gehabt. Fast alle VolkskundlerInnen, die hier im Land etwas zu tun haben, sind dort bereits organisiert und haben es mit großer Selbstverständlichkeit getan. Es muß also ein Bedürfnis vorhanden sein.

Wie die neuen Akzente aussehen werden, die ich als Geschäftsführer setzen möchte, will ich im Moment noch nicht sagen; ich habe vom Vorstand auch noch Schonfrist bekommen. Zur nächsten Vorstandssitzung im Oktober werde ich mich genauer dazu äußern.

Auffallend ist, daß generell - nicht nur in Schleswig-Holstein - eine gewisse Diskrepanz zwischen universitärer Volkskunde und praktischer Volkskunde an den Museen besteht. Hier eine Verbindung zu schaffen, wäre sehr gut, zumal die Gruppe der VolkskundlerInnen in Schleswig-Holstein recht klein ist und man sich untereinander kennt. Dies ist nicht überall der Fall und ein Vorteil, wenn dabei der Fehler der "Klüngelwirtschaft" vermieden wird.

TOP: Volkskunde hat in der Öffentlichkeit oft den Touch von Tracht und Brauch, romantischem Fachwerkhaus und gutem alten Handwerk. Wie möchten Sie das Image dieser Wissenschaft korrigieren und realitätsbezogener "auf den Markt bringen"?

Westphal: Für mich war die Initialzündung die Begegnung mit dem österreichischen Volkskunde professor Oskar Moser, der während einer Exkursion sagte: "Für Euch muß alles Volkskunde sein!" Da ist bei mir als Student eigentlich erst der Groschen gefallen, daß Volkskunde auch in der Westkurve im Hamburger Volksparkstadion stattfindet. Wenn

man diesen Schritt begreift und konsequent nachvollzieht, dann ist es so, daß man Volkskunde auch mit gegenwartsbezogenen Themen füllen kann. Wir haben genug Vertreter, auch hier im Land, die gegenwartsbezogen arbeiten.

Objekte aus dem 19. Jahrhundert sind für uns Museumsleute nur noch mit gefülltem Portemonnaie zu bekommen. Ich persönlich finde das vergangene Jahrhundert auch recht langweilig, tot und "abgefeiert". Vielleicht, weil die dementsprechenden Museumsstücke auch kaum noch die Chance bieten, "befragt" zu werden. Man ist in der Regel auf "Geschichte aus zweiter Hand" angewiesen. Viel spannender finde ich heutige Sammelschwerpunkte: Welche Objekte stehen später für die 70er Jahre? Das sind auch gleichzeitig die Schwierigkeiten in der Sammlerarbeit im Museum: zu entscheiden, was als Plunder unserer Zeit oder was als Signal bleibt. Als Signal würde ich beispielsweise den Walkman nehmen.

TOP: Tot und abgefeiert? Sieht das auch das Publikum so?

Westphal: Das Publikum will durchaus Sammlungen aus dem 19. Jahrhundert sehen, doch damit bekomme ich vielleicht nicht das Publikum, das ich als Volkskundler haben möchte. Ohne den Kunstgeschichtlern zu nahe zu treten: Sammlungen aus dem 19. Jahrhundert sind immer nett und ästhetisch; für mich als Volkskundler sind sie tot; man kann natürlich über das Material arbeiten und über bestimmte Werkstätten. Nur, wenn man als Museumsmann oder als Volkskundler jetzt mit diesen Sachen umgeht und dann auf der anderen Seite plötzlich Gegenstände in die Hand bekommt, die eine ganz persönliche Reaktion hervorrufen, nämlich das Gefühl, da hängt ja noch erlebte Geschichte dran, da kann ich sogar noch den Besitzer fragen. Das ist für mich als Volkskundler sehr viel spannender als eine hochwertige Fayence in die Vitrine zu stellen, die jeder gerne sehen möchte, die ich auch bringen muß, weil die Leute vielleicht deshalb gerade gekommen sind. Aber wenn sie dann daneben eine Vitrine stehen haben, wo z.B. der Rasierapparat liegt, der vor dreißig Jahren noch in Gebrauch war, da kommen plötzlich auch Fragen bei den Besuchern: wieso liegt das jetzt schon in der Vitrine? Das habe ich doch noch zuhause. Und mit diesem Ansatz bekommt man schließlich die "normalen" Museumsbesucher dazu, vielleicht auch über ihre eigene Geschichte nachzudenken. Ein silberner Kerzenleuchter ist ein ästhetischer Genuß; während Nachdenken

über "plumpe Alltagskultur" dann letztlich auch dazu führt, daß die Leute über sich selbst nachdenken. Das hoffe ich jedenfalls.

- TOP: Zieht das die Leute auch ins Museum?  
Nach anfänglichem Zögern meinte Dr. Westphal, daß dies doch auch differenziert zu betrachten sei.
- Westphal: Zu beobachten ist, daß bestimmte kulturgeschichtliche Ausstellungen wie beispielsweise die 50er Jahre-Ausstellung in Itzehoe Besucher anlockt. Diese Zeit ist momentan im Trend. Es sind allgemeine Marktmechanismen, die dazu führen, daß die Leute kommen.
- TOP: Kommen die Besucher, weil sie damit noch persönliche Erfahrungen verbinden?  
Als Beispiel nannte Dr. Westphal einen Besucher, der zu ihm gekommen war, um Lebensmittelkarten von 1945 zu kopieren. Auf die Frage, wozu er diese brauche, gab er an, er wolle sie als Beweis für seine Kinder haben. Dann könnten sie sehen, daß es sie wirklich gegeben habe.
- Westphal: Also kann man mit diesen Gegenständen auch ganz bestimmte Anliegen erfüllen und ihnen mit Objekten helfen. Wo nun Gegenwartsvolkskunde anfängt und wo sie aufhört, ist natürlich eine schwierige Sache. Das muß jeder von uns für sich selbst entscheiden. Aber kulturhistorische Ausstellungen ziehen Besucher an. Klassisches Beispiel dafür sind sämtliche Freilichtmuseen.
- TOP: Neben der Mitgliederzeitschrift "TOP" gab es im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der GVSH im vergangenen Winter u.a. die Vortragsreihe "Museum in Schleswig-Holstein: aktuelle Projekte und Tendenzen" auf dem Campus in Kiel. Das Gros des Publikums setzte sich aus Fachleuten zusammen, weniger aus Laien. Wäre es nicht im Interesse der GVSH eine Umgebung zu wählen, die gerade für interessierte Laien bekannt ist, wie z.B. die Stadtbücherei in Kiel?
- Westphal: Ja, das würde ich befürworten, denn mir ist das auch aufgefallen. Auf den Veranstaltungen trifft man immer dieselben Leute, eben jene, die in diesem Bereich tätig sind.
- TOP: Spielt dabei die Schwellenangst vor dem Universitätsgelände eine wesentliche Rolle?
- Westphal: Ja, so sehe ich das auch. Es kommen dann nur diejenigen, die mit der Institution Universität etwas anfangen können oder von der

GVSH angesprochen worden sind. Denkbar wäre eine Vortragsveranstaltung z.B. reihum in den Museen, also in Itzehoe, Meldorf, Husum, Flensburg, Lübeck, Elmshorn, Rendsburg, etc... So könnte man vor Ort die am Museum Interessierten direkt erreichen; und die Fachleute können auch noch hinzukommen.

- TOP: Das wäre ja dann schon eine der neuen Aufgaben für Sie als Geschäftsführer und Vorstandsmitglied...
- TOP: Könnten Sie kurz Ihre Aufgaben als Museumsleiter skizzieren? Wie sieht ein Tagesablauf bei Ihnen aus?
- Westphal: Das ist schwierig zu definieren und hängt auch mit den besonderen Gegebenheiten hier in Rendsburg zusammen. Was die konkrete Tagesarbeit anbelangt, so kommen auf 95% meiner Zeit Verwaltungs- und Organisationsarbeit, Personalbetreuung in jeder Form und sonstige Tätigkeiten ohne rein fachlichen Bezug. Nur 5% des Tagesgeschäfts betreffen inhaltliche Arbeit.
- TOP: Beschäftigen Sie Praktikanten und Volontäre?
- Westphal: Nein, es ist aufgrund der finanziellen Situation in Rendsburg auch absolut unmöglich diese einzustellen. Volontariate sind das eigentlich Wichtige. Wenn ich mir ansehe, was es in Schleswig-Holstein an Stellen gibt, frage ich mich, wie es hier eigentlich weitergehen soll; einfach unglaublich, was hier läuft. Volontariate sind an einer Hand abzuzählen und bilden doch den Grundstock für die spätere Museumsarbeit. Es fehlen Volontariate in Meldorf, Itzehoe, hier in Rendsburg, in Flensburg und in Kiel; letztendlich in jedem "mittelschweren" Betrieb.
- TOP: Wie werden die Museen im Kulturzentrum finanziert?
- Westphal: Die Erstausrüstung für die ja noch sehr jungen Museen finanzierte das Landesmuseum, die laufenden Gebäudekosten und den Museumsleiter bezahlt die Stadt Rendsburg. Unterstützt werde ich vom sogenannten "Museumsprojekt", initiiert vom Sozialen Dienst der Stadt. Das Projekt hat mich überhaupt erst in die Lage versetzt, diesen Museumsbetrieb in Rendsburg vernünftig durchzuführen - mit Kasse, Aufsicht, Herrichten der Druckmaschinen usw. Außerdem ermöglicht es das Vorantreiben des Historischen Museums, was das Umsetzen von Inhalten anbelangt. Das erste Jahr war ich jedoch ganz allein.

TOP: Was halten Sie von einem "Tag der offenen Tür" im Museum?

Westphal: Das haben wir hier auch schon mehrfach durchgeführt. Ich mache es heute noch, wenn bestimmte Gruppen kommen, von denen ich mir etwas erwarte. Also, wenn politische Gruppen das Gefühl haben, sich Informationen direkt vor Ort geben lassen zu müssen. Sie können dann auch hinter jede Tür schauen. Spätestens nach fünf Minuten fragen sie mich: "Wie wollen Sie das denn alles schaffen?" Und dann ist für mich schon das Erfolgserlebnis erreicht, dann merke ich, daß bei dem einen oder anderen Museums Laien der Groschen gefallen ist, daß z.B. mit von außen aufgebautem Zeitdruck nichts erreicht werden kann.

TOP: Was halten Sie vom Sponsoring im kulturellen Bereich?

Westphal: Viel. Bei uns läuft gerade ein Projekt mit der Sparkasse Mittelholstein, die die alleinige Finanzierung einer Bildsuchaktion übernommen hat. Ich glaube, mittlerweile haben die Sponsoren begriffen, daß ihre Aufgabe ausschließlich darin liegen muß, Geld zu geben und keinen Einfluß auf den Inhalt ausüben zu wollen. So macht es die Sparkasse Mittelholstein. Sie gab das Geld und hat uns den Inhalt und die Ausstellung überlassen.

Natürlich sind bestimmte Abstimmungen notwendig, wenn beispielsweise ein Plakat entworfen wird und man dies dem Sponsor vorlegt. Das halte ich für eine ganz normale Kooperation. Mir nützt allerdings niemand, der mir Geld gibt und in der Sache mitreden will.

TOP: Würden Sie denjenigen ablehnen?

Westphal: Ja!

TOP: Wie gehen Sie mit dem Interessenkonflikt um, der zwischen Geldgeber, wissenschaftlichem Anspruch und Publikum besteht?

Westphal: Gehen wir davon aus, daß die Stadt Rendsburg mein Geldgeber ist, da wir wahrscheinlich mit dem Museum ab nächstem Jahr in den Haushaltsetat kommen. Die Stadt erwartet, daß ich mit dem Geld etwas Anständiges mache. Hinzu komme ich mit meinem wissenschaftlichen Anspruch; ich versuche diesen so zu definieren, daß tatsächlich das Publikum auch etwas davon hat. Als Museumsman muß man seinen wissenschaftlichen Anspruch sowieso sehr viel tiefer ansetzen. Man schreibt häufig Sätze auf Beschriftungstafeln, von denen man weiß, daß sie nicht unbedingt wissenschaftlichen Bestand

haben. Aber sie sind auch nicht falsch. Diese Gratwanderung zwischen Wissenschaftlichkeit und Publikum ist sicherlich auch ein Schlüssel dazu, warum es zwischen Uni- und Museumsleuten manchmal zu Diskussionen kommt...

TOP: Können Sie sich vorstellen, ein Museum finanziell autark zu führen, also über Eintrittsgelder, Ausstellungen, sonstige Aktivitäten und vielleicht Sponsoring?

Westphal: Das ist eine sehr schöne Vorstellung, aber ich glaube nicht, daß sie sich in unserem Bereich realisieren läßt. Ich denke, daß wir nach wie vor immer auf die öffentliche Hand angewiesen sein werden. Das ist nun einmal ein Subventionsgeschäft. Wer hier mit irgendwelchen Selbstträgerschaften operiert, hat vom Museum schlichtweg keine Ahnung.

Es ist schon einmal vor ein paar Jahren probiert worden - in Italien. Die Subventionen wurden gestrichen. Als daraufhin die Museen ihre Eintrittspreis auf etwa DM 15 erhöhten, wunderte man sich, daß keiner mehr kam. Das ist die Kehrseite der Medaille. Wenn so etwas ginge, wäre ich mit dabei. Für die Sponsoren muß es bedeuten, sich aus den Inhalten völlig herauszuhalten. Ich glaube nicht, daß das bei langfristigen Projekten wie bei der Konzeption eines Museums funktioniert.

TOP: Woran messen Sie den Erfolg Ihrer Arbeit? Ist kulturelle Produktivität meßbar?

Westphal: Also, es gibt so bestimmte Momente, da freue ich mich sehr. Wenn z.B. eine Beschriftungstafel von Publikum, Mitarbeitern und Kollegen gelesen wird. Oder wenn an einem Sonderausstellungstag 240 Leute kommen und das schön finden. Kürzlich hatte ich ein besonderes Erlebnis: Ein pensionierter Maschinensetzer ging durch das Druckmuseum und fragte mich: "Sagen Sie mal, wie schaffen Sie das denn, Sie sind doch gar nicht vom Fach?" Ich erklärte ihm, daß ich mir auch erst die Materie erarbeiten mußte und mir darüber Gedanken gemacht habe. Daraufhin sagte er: "Ich bin verblüfft darüber, daß das genau so ist wie früher in meinem Betrieb." Über so etwas freue ich mich!

TOP: Erfolg heißt für Sie aber auch: hohe Besucherzahlen und zufriedene Gesichter. Wie funktioniert denn die Rückkoppelung? Sie können ja nicht den ganzen Tag am Ausgang stehen und sich das hinausgehende Publikum anschauen.

Westphal: Das Besucherbuch mit seinen Kommentaren und das direkte Gespräch sind mir eine wertvolle Hilfe. Dazu habe ich der Mitarbeiterin an der Kasse gesagt, mich anzurufen, wenn jemand seine Kritik loswerden möchte. Durch Führungen bleibe ich auch immer noch in Kontakt zum Publikum.

TOP: Hätten Sie die Sammlung "BilderLust" übernommen, wenn sie vom Schleswiger Stadtmuseum abgelehnt worden wäre?

Westphal: Nein, und zwar stimme ich da ganz der Eintragung im dortigen Besucherbuch zu: "Pornographie wird nicht dadurch besser, wenn sie plötzlich im Museum hängt!"

80% der ausgehängten Photos sind keine Pornographie, 20% sind es aber eindeutig gewesen. Man hätte unter Umständen diese ganze Geschichte durch Erläuterungen und Hinweise auf die Anfänge der Daguerreotypie retten können. Und zwar durch technische Hinweise zur Geschichte der Photographie bzw. der Daguerreotypie. Vor allem darüber, wer fotografiert hat, für welchen Kundenkreis und wer sich hat fotografieren lassen, was das für Frauen waren. Diese Hinweise habe ich in dieser Ausstellung vermißt.

TOP: Wie würden Sie reagieren, wenn Ihre Kinder in einigen Jahren Volkskunde studieren wollten?

Westphal: Wenn sie Lust dazu haben, dann sollen sie das studieren. Haben sie wirkliches Interesse daran, bleiben sie auch bei der Stange. Innerhalb des Studiums hat man sehr viele Freiräume. Diese muß man so nutzen, daß man selbst für sich eine Perspektive für die Zeit danach entwickelt.

TOP: Hatten Sie als Volkskunde-Student konkrete Berufsvorstellungen?

Westphal: Nein, am Anfang überhaupt nicht. Erst im 6./7. Semester hat sich das herauskristallisiert.

TOP: Der Volkskundler als Freiberufler: hat er Chancen? Wo würden Sie die ansetzen?

Westphal: Ich glaube, daß er sicherlich Chancen hat. Man muß natürlich bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Ich denke, abgebrüht muß man sein, darf keine Bange haben, wenn im nächsten Monat das Geld nicht kommt. Und man muß dann eigentlich den Arbeitsbereich klar definieren und da denke ich, daß es Zuarbeit zu allen möglichen Bildungs- und Kultureinrichtungen sein kann.

TOP: Hat sich das Berufsfeld Volkskunde in den letzten Jahren erweitert oder ist es kleiner geworden?

Westphal: Ich vermute, es hat sich eher erweitert; aber das kann man nicht messen. Ich kann mir vorstellen, daß viele Volkskundler, von denen wir gar nichts wissen, in den Medien "untergetaucht" sind. Es gibt bestimmt auch ganz andere, neue Bereiche, in denen Volkskundler bei entsprechender Neigung arbeiten können.

TOP: Was halten Sie überhaupt von dem augenblicklichen Trend zum sogenannten "Kulturmanagement" (in TOP 3 berichteten wir darüber)?

Westphal: Ich habe selbst noch keinen kennengelernt, der dies studiert hat. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es solche Generalisten gibt, die alles mögliche können und dies auch organisieren können. Jeder von uns hat bestimmte Bereiche, von denen er - zugegebenermaßen - wenig Ahnung hat und dann selbst mit diesem geringen Wissen etwas machen muß, um dem Publikum zu genügen. Daneben gibt es auch bestimmte Bereiche, die man als Steckenpferd hat oder wo man sich sicher fühlt.

Einen Vorteil haben diese Leute natürlich: das, was wir uns meist aufgrund schlechter Erfahrungen hart erarbeiten müssen, z.B. den Umgang mit Verwaltungsstrukturen richtig zu handhaben, dies lernen die "Kulturmanager" während ihrer Ausbildung. Beispielsweise, daß es wichtig ist, bestimmte Amtswege einzuhalten.

TOP: Gelernte Verwaltungsfachleute in großen Museen beklagen, was Sie gerade aussprachen, daß Museumswissenschaftler wie Volkskundler, Kunsthistoriker, Ur- und Frühgeschichtler u.a. kaum Ahnung von Führungsaufgaben (Mitarbeiterführung) und Verwaltungsarbeit haben. Sind dies nicht zwei Dinge, die den Studenten auch schon vermittelt werden müßten, zumindest in Grundzügen?

Westphal: Ja, das stimmt.

TOP: Wäre dies nicht eine sinnvolle Aufgabe der GVSH, die besonders den Berufsanfängern helfen würde? Davon würden im Endeffekt alle profitieren.

Westphal: Natürlich, ganz klar. So würden Hochschulabsolventen nicht ganz völlig ahnungslos auf diesem Gebiet ins Museum kommen; der "Praxischock" wäre dann nicht ganz so groß. Selbstverständlich ist das für jeden ganz neu, hauptamtlich und eigenverantwortlich tätig zu

sein. Nur mit der Verantwortung kann man sehr schnell umgehen, das ist eigentlich nicht das Problem. Unangenehm ist am Anfang wirklich das Gefühl, es läuft irgendetwas und man weiß nicht was. Dies kann man nur kompensieren, wenn man versucht, die Spielregeln der Verwaltung auch zu beherrschen.

TOP: Sie sind als Volkskundler im musealen Bereich tätig. Würden Sie eine Zusammenarbeit mit Heimatverbänden u.ä. Organisationen bejahen?

Westphal: Das ist eine schwierige Frage. Für Schleswig-Holstein können wir das Kind ja auch beim Namen nennen. Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund (SHHB) ist seit Jahrzehnten der große Ansprechpartner, was - im klassischen Sinn - Heimatkunde, Mundartpflege u.ä. Bereiche betrifft. Das ist die eine Seite. Die GVSH hat dem gegenüber einen etwas anderen Anspruch, den ich hier nur mit dem Begriff "Gegenwartsvolkskunde" andeuten möchte. Dennoch schließt das ja nicht eine Zusammenarbeit mit dem SHHB aus, im Gegenteil, denn nur so können wir versuchen, unsere Gedanken in ein breiteres Forum hineinzutragen.

TOP: Aber es besteht doch so ein bißchen Angst einfach vor dem Label SHHB?

Westphal: Ja, das stimmt. Beiderseits haben sich Animositäten kultiviert. Es ist auch bei Uni- und Museumsleuten eine ganz gepflegte Arroganz zu beobachten. Und das finde ich fatal, dafür sind wir nicht Volkskundler.

Volkskunde bedeutet auch, daß man in fünf Jahren über ganz andere Themen redet. Beispielsweise darüber, wie es eine Gemeinde von 800 Leuten geschafft hat, mit 60 Leuten aus Ghana umzugehen. Was kommen da für kulturelle Formen heraus? Feiern alle zusammen oder kommt es zu Konflikten?

TOP: Wir danken für dieses Gespräch.

(Das Interview führten Angela Jeksties und Manuela Schütze)

## Vortragsdienst der GVSH

Kulturhistoriker und Volkskundler in Schleswig-Holstein befassen sich mit einem breiten Spektrum von Themen auch aus der neueren und neuesten Zeit. Die GVSH faßt im folgenden eine Reihe von Vorträgen zusammen, die Wissenschaftler/innen der Gesellschaft über ihr spezielles Arbeitsgebiet halten. Interessierte Veranstalter (z.B. Vereine, Volkshochschule, Museum, Archiv) mögen sich direkt an die Referenten/innen wenden, um inhaltliche Schwerpunkte, Termin, Honorar etc. abzusprechen.

"Von der höfischen Menagerie zum zoologischen Garten. Zur Geschichte der Haltung exotischer Tiere."

Bettina Paust, M.A., Dorfstr. 47, 2381 Dannewerk

"Tod und Trauerkultur im frühen 19. Jahrhundert"

Norbert Fischer, M.A., Forstmannstr. 5, 2000 Hamburg 60, (040) 2 70 80 89

1. "Weihnachten im Nationalsozialismus"

2. "Advent, Advent, ein Kaufhaus brennt". Weihnachtslieder der Studentenbewegung mit musikalischen Beispielen"

Doris Foitzik M.A., Arnemannstr. 5, 2000 Hamburg 50, (040) 39 49 06

Dia-Vorträge in den Sonderausstellungen des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums:

- "Reiseleben - Lebensweise" (H. Mehl, E. Jacobs)

- "Du bist dran - Spielen gestern und heute" (H. Mehl, E. Jacobs, U. Stadler)

Auf Anfrage vermittelt die Redaktion gern Referenten und Referentinnen für verschiedenste volkskundliche Vorträge.

## Personalialia

Kurz vor Drucklegung erreichte uns die traurige Nachricht vom Tod unseres Mitgliedes Dr. Ulrich Tolksdorf. Ein Nachruf erfolgt im nächsten Heft.

## Kulturpolitik/Pressespiegel

Wir weisen auf wichtige Zeitungsartikel hin, die kulturelle Themen in Schleswig-Holstein berühren. Die Berichte werden von der Redaktion gesammelt und können von dort angefordert werden:

Langballig: Marxenhaus wird Zentrum des Landschaftsmuseums Unewatt. In: Schleswiger Nachrichten, 25.6.1992

Schleswig: Erlebnisreise in die Vergangenheit. In: Schleswiger Nachrichten, 10.8.1992 (Burkhard Kitzelmann)

Schleswig: Mit der Kutsche zur Oma nach Hamburg. In: Schleswiger Nachrichten, 10.8.92

Schleswig: "Patienten" aus Silber, Porzellan und Farbe. In: Schleswiger Nachrichten, 10.8.92

Schleswig: Kunst und Psychatrie. In: Schleswiger Nachrichten, 10.8.1992

Schleswig: Der Museums-Sommer öffnet Augen. In: Schleswiger Nachrichten, 10.8.1992 (Burkhard Kitzelmann)

Molfsee: Altes Haus braucht neue Balken. In: Kieler Nachrichten, 20.8.1992

Kiel: Plattdeutsch nicht nur im Plauderton (Irmgard Harder wird 70). In: Kieler Nachrichten, 20.08.92

Altenholz: Muß der alte Ortskern dem Altenzentrum Platz machen? In: Kieler Nachrichten, 21.8.92

Elmshorn: Arbeiteralltag annodazumal. In: SHZ-Magazin, 22.8.92

Kiel: Kritik am Jüdischen Museum. In: Ostholsteiner Anzeiger, 22.8.92

Schleswig: "Haltepunkte in einer immer unübersichtlicheren Welt" (Interview mit Prof. Heinz Spielmann). In: Schleswiger Nachrichten, 22.8.92

Kiel: Auf dem Rathausplatz wurde das Mittelalter wieder lebendig. Gaukler und Ritter hatten ihren Spaß mit den Kielern. In: Kieler Nachrichten, 24.8.92

Schleswig: "Kultur macht das Leben interessanter" (Interview mit Kultusministerin Marianne Tidick). In: Schleswiger Nachrichten, 25.8.92

Schleswig: Kunst und Kultur auf allen Ebenen. In: Schleswiger Nachrichten, 29.8.92 (Hannelore Dudek)

Schleswig: "Spielzeit" in der Reithalle. In: Schleswiger Rundschau, 29.8.92

Schleswig: Träume zwischen Batman und Roulette. "Du bist dran - Spielen gestern und heute" heißt eine Ausstellung auf Schloß Gottorf. In: Schleswiger Nachrichten, 5.9.92

Schleswig: Hey Puppe, hier ist der Bär los (Spielzeugausstellung). In: Kieler Nachrichten, 5.9.92.

Schleswig: Ein Spiegel der Epochen: das Spiel. In: Schleswiger Rundschau, 7.9.92

Schleswig: "Blindekuh und Zinnsoldat". Begleitprogramm zur Spiel-Ausstellung. In: Schleswiger Rundschau, 7.9.92

## „Spielzeit“ in der Reithalle

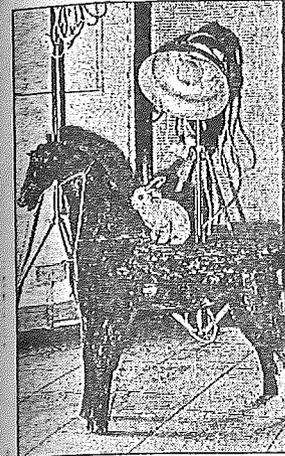
(jg). Es sieht beinahe so aus wie ein typisch unaufgeräumtes Kinderzimmer, denn Puppen und Gesellschaftsspiele tummeln sich auf dem Fußboden der ehemaligen Reithalle des Landesmuseums. Stutzig wird der Betrachter jedoch beim Anblick von Bohrmaschinen, Glasplatten und 10-Liter-Eimern mit weißer Latexfarbe. Sie zeigen: Hier wird nicht gespielt, sondern hart gearbeitet.

Seit rund zwei Wochen sind hier zehn Mitarbeiter, Wissenschaftler wie Handwerker, damit beschäftigt, die Ausstellungshalle auf der Schloßinsel neu zu bestücken. Unter dem Titel „Du bist dran – Spielen gestern und heute“ wird die Spielzeugschau der Volkskundlichen Sammlung am Sonntag, 6. September, von Kultusministerin Marianne Tidick eröffnet.

Doch bis dahin ist noch ein weiter Weg. Zwar stehen die Trennwände schon, die später einzelne Abteilungen wie „Kinderspielzeug“, „Typisch Mädchen – typisch Junge“ oder „Spiel und Glück“ räumlich voneinander abgrenzen. Noch werden aber Vitrinengläser vor die Puppenhäuser gesetzt und der stille Teppichboden vor den Roulette-Tisch gerollt. Die meisten der Exponate warten noch in einem Nebengebäude.

In der Reithallen-Luft hing gestern vormittag der Geruch nach frischer Farbe. „Wenn man einmal anfängt, muß man alles neu streichen“, sagt Elisabeth Jacobs schmunzelnd und zeigt auf die strahlend weißen Wände. Die Volkskundlerin gehört zur fünfköpfigen Gruppe um den Abteilungsleiter Dr. Heinrich Mehl, die die Ausstellung gestalten und aufbauen.

Das bedeutet auch für die Wissenschaftler, „unheimlich viel zu schleppen und zu putzen“, sagt Elisabeth Jacobs und trägt zusammen mit einem Handwerker zwei würfelförmige Vitrinen herbei. Die speziell angefertigten Glasgebilde sollen später eine Barbie-Puppe und einen Holzwagen aufnehmen, die jetzt noch auf dem Fußboden kauern. Beide gehören zu den rund 1000 Exponaten, die die Volkskunde-Abteilung aus Museums- und



„Steiß“-Hase und Holzpferd ins rechte Licht gerückt.



Wenige Puppen werden gezeigt.

In: Schleswiger Rundschau, 29.8.1992



Besprechung in der Halle: Dr. Heinrich Mehl (r.).

Sammlerbeständen, von Firmen und Privatleuten zusammengeliehen hat.

Einen Bollerwagen voller Spiele, Puzzel und einer Kinder-Schauensterpuppe rollt Manuela Schütze heran. Die Puppe, ganz im Micky-Mouse-Look aus dem Kaufhaus eingekleidet, plazierte die Museums-Praktikantin zwischen Figuren wie Lurchi oder Batman. „Man sieht mal, was an Kleinarbeit hinter so einer Ausstellung steckt“, schildert die Kieler Volkskunde-Studentin ihre Erfahrung.

Hier wird natürlich nichts wahllos hingestellt: Ein Grundriß mit kleinen Pappmodellen regelt wie bei der Wohnungsplanung die Halleneinrichtung. Den eigenen Spieltrieb können sie und ihre Kolleginnen nur begrenzt ausleben: Beim Möptieren der Baukästen etwa, oder wenn Manuela Schütze und die Museums-Volontärin Ulrike Stadler Puzzlestücke in einem Schaukasten arrangieren. Doch obwohl das Magazin mittlerweile randvoll ist, fehlt eine Woche vor Ausstellungsöffnung doch noch ein wichtiges Teil: ein Kinderschlitten aus dem 19. Jahrhundert. Wer so etwas als Leihgabe zur Verfügung stellen möchte, kann sich unter Tel. 813-255 ans Museum wenden.

Kultusministerin Marianne Tidick eröffnete vor  
knapp 200 Zuhörern Ausstellung in der Reithalle

auf der Museumsinsel

# Ein Spiegel der Epochen: das Spiel

(in). „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Mit diesen Worten — frei nach dem Dichter Friedrich Schiller — eröffnete Marianne Tidick, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport, gestern die Ausstellung „Spielen gestern und heute“ im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum. Die Reithalle auf der Museumsinsel war bis auf den letzten Platz besetzt. Wer keinen Stuhl mehr fand, wählte die Empore als Stehplatz. In ihrer Ansprache hob sie die Bedeutung der Ausstellung hervor.

Im Spielen der Kinder und der Erwachsenen und im Spiezeug spiegeln sich die Zeitepochen und das Lebensgefühl der Menschen wider. Seit einigen Jahrzehnten prägten nach Auffassung von Ministerin Tidick die Freizeit und nicht mehr die Arbeit unsere Brauchtum und Kunst ein wichtiges Element der Freizeit sei, müsse man ihm mehr Beachtung schenken. Die Kultusministerin lobte die vielseitige Ausstellung, die vom künstlerisch anspruchsvollen Schachspiel bis zum Glücksautomaten alles präsentiert. Das „vordergründig Unterhaltsame“ sei aber ihrer Meinung nach nicht das Ziel. Vielmehr solle den Besuchern die Augen für die „wunderbare Welt des Alltags“ geöffnet werden.

Der Direktor des Landesmuseums, Prof. Dr. Heinz Spielmann, In: Schleswiger Rundschau, 7.9.1992

freute sich in seiner Ansprache über die hohe Besucherzahlen, die bei den vergangenen Ausstellungen zu verzeichnen gewesen waren. Das große Interesse werde wahrscheinlich zu einem Hauswirtschaftsschritt führen. Die Spielerausstellung stelle einen wichtigen Schritt zur Erstellung eines Völkerkundemuseums dar. Für diesen weiteren „Akzent in der schleswig-holsteinischen Museumslandschaft“ werde das Land Schleswig-Holstein versuchen, das Grundstück des Bundeswehrdepots auf dem Hesterberg zu erwerben, so die Ministerin. Zu Zeit stehe man in Verhandlungen dem Bund. „Mehr kann ich nicht sagen“, stellte Marianne Tidick klar.

Zum Mitspielen riefen im Anschluß an die Eröffnungsreden drei Animatoure aus Damp auf. Ein Papiertheater und eine Puppenbühne sorgten für weitere Unterhaltung. Aus Hamburg war ein Croupier gekommen, um die Besucher ins Roulette-Spiel einzuweisen.

## Träume zwischen Batman und Roulette

„Du bist dran — Spielen gestern und heute“ heißt eine Ausstellung auf Schloß Gottorf / Sammelleidenschaft und Klassiker

Eine Spielzeugausstellung? Eigentlich ja nichts Neues sagt sich vermutlich jeder Freund alter Puppen und Spiele. Auf Sammlerorten und Spielzeugmessen sind schöne Exemplare regelmäßig in Hülle und Fülle zu sehen. Anders dagegen die Ausstellung „Du bist dran — Spielen gestern und heute“, die morgen um 11.30 Uhr von Kultusministerin Marianne Tidick in der Reithalle des Landesmuseums auf Schloß Gottorf eröffnet wird. Hier präsentiert die Volkskundliche Abteilung das Spiel im Wandel der Zeit und zeigt bis zum 29. November rund 1000 Exponate mit geschätzten 10.000 Einzelteilen.

Die Entwicklung des Spielzeugs bis zum heutigen Tag darstellen sowie aktuelle Moden und Trends aufzeigen, so umreißt Abteilungsleiter Dr. Heinrich Mehl das Ziel der Schau. Und damit die Vielzahl der Exponate auch ein sinnvolles Ganzes bildet, sieht die Konzeption die Einteilung in Abteilungen vor wie Titeln wie „Typisch Junge — typisch Mädchen“, „Spiel und Glück“ oder „Kinderspielzeug“.

Schon am Eingang der ehemalige Reithalle wird der Besucher auf ein typisches Erwachsenenpiel aufmerksam: Die Sammelleidenschaft stellt sich in vier Vitrinen rechts der Tür vor, auf der anderen Seite erinnern die Urspiele wie Weidpfeifen, Papierschliffchen und der Flitzbogen an die noch heute gültigen „Klassiker“. Links und rechts an den Stirnwänden der Halle dienen zwei großformatige Fotos als Blickfang. Kinderhelden wie Batman, Mickey Mouse oder Lurchi zeigen darunter, wie Medienhelden plastisch werden. Den spielerischen Zeitvertreib am Strand beleuchtet die Bade-Abteilung an der gegenüberliegenden Stirnseite.

Vorbei an einer Liftdrüse — auch sie lädt die Besucher zum Rätselspiel über die Ausstellung ein — führt der Weg hinein ins Reich der Spiele in seinen verschiedensten Schattierungen. Im zentralen Bereich Kinderspielzeug wird der Anspruch der Ausstellung deutlich: Drei Puppenstuben aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, von 1910 und ein modernes Barbie-Puppenhaus zeigen die Entwicklung. Nicht die Fülle der Exponate

zählt, sondern das exemplarische Beispiel. Dabei wird augenscheinlich: Alles war irgendwie schon mal da, nur Material und Technik haben sich in den vergangenen Jahrhunderten verändert.

Kuriositäten schließt das nicht aus. So unterscheidet sich zwar die Innenausstattung der verschiedenen Puppenhäuser, aber auch Barbie bewohnt nicht die moderne Reihenhaushälfte. Sie wohnt als Domizil ein buntes Einfamilienhaus, dreigeschossig und mit großem Kinderzimmer unterm Dach.

Gegenüber fällt der Blick auf zwei Fenster, vor denen sich der staunende Besucher beim Anblick von zwei weihnächtlichen Gabentischen — einer von heute, einer aus der Mitte des 18. Jahrhunderts — die Nase plautrücken darf.

Kaum geändert hat sich die Rollenverteilung im Kinderzimmer. Die Großfamilie als stoffbekledete Holzpuppe, die sich um den Vater scharen, konkurriert mit Playgirl Penn im poppigen Pink-Kleidchen plus Boyfriend im Sportwagen. Demgegenüber stehen Technik und Kampf in Form von Dampfmotoren und Soldaten, die die Jungenschar gestern wie heute begeistert, egal, ob die mittelalterliche Burg von Graf Blaymold oder einem namenlosen Zinnsoldaten verteidigt wird.

Der von der Hamburger Spielbank entliehene Roulette-Tisch in der Abteilung „Spiel und Glück“ erinnert einige Meter weiter daran, daß das Spielvermögen nicht mit der Pubertät endet. Träume vom großen Geld erweckt schräg gegenüber ein bis zu zwei Meter großer Spielautomat, der erst vor einigen Wochen wegen „Altersschwäche“ seinen Standplatz auf Hamburgs Reeperbahn verlassen mußte. Mit fünf Mark Einsatz konnte er bis zu 100.000 Mark ausspucken. Ein Glücksfall, der in seinen 15 Klez-Jahren jedoch nur zweimal eintrat.

Einen Ehrenplatz hat das königliche Schachspiel bekommen, und eine besondere Rätselaufgabe dazu: Wer kann die Position der Figuren auf den schwarz-weißen Kunststofffeldern benennen? „Mit einem Augenzwinkern“, sagt Dr. Heinrich Mehl, habe man auch das Liebespiel mit offenherzigen Kartenspielen mit einbeher-



Kontraste: die Tanzpuppe aus der Biedermeierzeit und der Held aus dem Film „Star Wars“ — beide zusammen stehen auf einem Schachbrett aus dem 18. Jahrhundert.

Foto: Landesmuseum

Schleswiger Nachrichten  
Sonntagabend, 5. September 1992

gen Symboldamen liegen in dem Stellwand-Labyrinth bereit, das die Hamburger Herberstraße andeuten soll. „Wir können natürlich

nur Harmlose Sachen zeigen“, so Mehl. Bedrückender dagegen die Ecke mit dem Kriegsspielzeug. „Oh, welche Lust Soldat zu sein!“ ist ein

Strategiespiel von 1935 betitelt. „Kampfgeschwader vorwärts“ eine Ausgabe aus Kriegstagen. Doch auch heute noch holen Panzermo-

delle den Krieg ins Kinderzimmer, der inzwischen mit Plastikmönchen samt Raumschiff den Weltraum erobert.

Spiel und Werbung, Spielbücher, Spiele-Erfinder, Spielzeug aus DDR-Kinderorten und zu guter Letzt ein nachgestellter Kindergeburtstag sollen schließlich die Ausstellung auf der zweiten Ebene abrunden. Ein großes und populäres Programm also, und doch habe man nicht auf Besuchermassen geschickt, sagt Abteilungsleiter Dr. Mehl. Das Museum wolle damit vor allem zeigen, daß sich die Volkskunde nicht nur mit der Welt der Arbeit befaßt, sondern ebenso — gerade im Urlaubsland zwischen den Meeren — die Freizeit des Menschen betrachtet.

Die Konzeption der Ausstellung hat der Schleswiger Wissenschaftler, zugleich Lehrbeauftragter an der Kieler Uni, mit Beteiligung seiner Studenten im Volkskunde-Seminar und vier Mitarbeiter erarbeitet. Und da die Einzelspiele bis auf wenige Ausnahmen nicht als Leihgaben in anderen Museen zu bekommen sind, war intensive Suche gefragt: Auf einen Pressauftrag, alles Spielzeug zur Verfügung zu stellen, meldeten sich etwa 100 Bürger. Rund 50 Museen stellten selbstverworfenen Spiele zur Verfügung; Firmen und Banken schickten ihre Werbebeispiele, und eine vollständige Kollektion der aktuellen Plastikspielzeuge trug der Absender der deutschen Spielzeugindustrie. Hinzu kamen Exponate von Großsammlern. „Viele der hier gezeigten Stücke sind so selten, daß sie unter Sammlern einen Wert von mehreren 1000 Mark darstellen“, betont Mehl den Wert des Gezeigten.

Bei aller Bewunderung für die Kinder- und Erwachsenenräume läßt das Ergebnis der Wissenschaftler aufhorchen: Die modernen Spiele vereinzeln den Menschen, das soziale Element ist gefährdet. Als wirklich neu auf dem Spielmarkt hat Volkskundler Dr. Mehl übrigens nur eine Gattung ausgemacht: die Computerspiele.

JAN GÖMER  
(Vom 6. September bis zum 31. Oktober täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet; anschließend bis zum 29. November täglich außer montags von 9.30 Uhr bis 16 Uhr)

## Aus Forschung und Lehre

### Lehrplan im Wintersemester 1992/93 - Kiel

Seminar für Volkskunde  
Olshausenstraße 40-60  
2300 Kiel 1  
Tel. (0431) 8 80 - 31 81

	Vorlesungen	
52000	Vorlesung	N. N.
52001	Akkulturation in der Migrantenforschung 2-std., Mi 12-14	O. Tuomi-Nikula
	Seminare	
52002	Proseminar I: Einführung in die Volkskunde	N. N.
52003	Proseminar II: Sozialer und kultureller Wandel 2-std., Mi 15-17	O. Tuomi-Nikula
52004	Seminar 2-std.	N. N.
52005	Interview und Beobachtung als volkswissenschaftliche Methode am Beispiel "Schweden in Kiel" 2-std., Do 12-14	O. Tuomi-Nikula
52006	"Volkswissenschaft" 2-std., Di 14-16	N. Hansen
52007	Volkswissenschaft im Museum. Inhalte und Darstellungsformen 2-std., Do 15-17	H. Mehl
52008	Das zweite Gesicht der Moderne: Vom alten Aberglauben zum New Age 2-std., Di 11-13	H.-P. Zimmermann
	Sonstige Veranstaltungen	
52009	Kolloquium für Examenskandidaten (Haupt- und Nebenfächer) 2-std., Do 17-19	K.D. Sievers
52010	Exkursionen nach besonderer Ankündigung	O. Tuomi-Nikula N. Hansen H.-P. Zimmermann

Für die unter N. N. angekündigten Lehrveranstaltungen ist die Seminarleitung um eine Vertretung im WS 92/93 bemüht.

### Lehrplan im Wintersemester 1992/93 - Hamburg

Institut für Volkskunde  
Universität Hamburg  
Bogenstraße 11  
2000 Hamburg 13  
Tel. (040) 41 23 - 49 74

09.100	Orientierungseinheit (Erste Semesterwoche, siehe Aushang)	A. Lehmann
	Vorlesungen	
09.101	Totenbrauch 2-std., Mi 9.15-10.45	G. Lutz
09.102	Grundbegriffe der Volkskunde 2-std., Di 16.15-17.45	A. Lehmann
	Proseminar	
09.103	Volksglauben und Volkswissen. Kulturwissenschaftliche Aspekte 2-std., Mi 11.15-12.45	G. Lutz
	Mittelseminare	
09.104	Sachkultur als Forschungsgegenstand der Volkskunde 2-std., Mo 16.15-17.45	G. Lutz
09.105	Volkswissenschaftliche Großstadtforschung 2-std., Di 18.15-19.45	A. Lehmann
09.106	Skandinavische Volkskunde Vorbereitung einer Exkursion 2-std., Di 9.15-10.45	S. Regener
09.107	Museologie, Museumsmanagement und Bürokratie oder das organisierte Chaos im Museum 2-std., Mi 16.15-18.45	R. Wiese
09.108	Umgang mit Krankheit 2-std., Do 10.15-11.45	G. Schmidt
	Hauptseminare	
09.109	Theorien in der Volkskunde 2-std., Do 16.15-17.45	A. Lehmann
09.110	Private Fotografie. Fotoalben 2-std., Di 11.15-12.45 (Projektseminar)	S. Regener
	Lehrveranstaltungen für höhere Semester	
09.111	Seminar für Examenskandidaten 2-std., Mo 18.15-19.45	G. Lutz
09.112	Oberseminar für Examenskandidaten 2-std., Do 18.15-19.45	A. Lehmann

## StudentInnentreffen 1992 in Kronberg/Taunus

"Fremdenhaß - Fremdenangst". Unter diesem Thema stand das Studierenden-Treffen der deutschsprachigen VolkskundlerInnen, europäischen EthnologInnen, KulturanthropologInnen und KulturwissenschaftlerInnen vom 17. bis zum 21. Juni dieses Jahres. Das Treffen, zu dem über 50 Studierende von etwa elf verschiedenen Universitäten - unter ihnen auch zwei Kieler - anreisten, war organisiert von den Frankfurter KulturanthropologInnen, und im Pfadfinderheim Kronsberg verlebten wir ein in vieler Weise intensives Wochenende.

Zur Vorbereitung und Einarbeitung in das Tagungsthema war ein Reader an die Institute verschickt worden, der Texte für mehrere geplante Arbeitsgruppen bereitstellte, und zwar zu "Toll - Die Toleranz der Toleranten", die sich mit dem Phänomen der Pendelbewegung von AusländerInnenabneigung zu bedingungsloser AusländerInnensympathie auseinandersetzen wollte, zu "Rassismus, Sexismus" und zur "Fachgeschichte".

Nachdem wir am Mittwoch abend nach und nach in Kronberg eingetroffen waren, brachte das Planspiel, das den gesamten nächsten Tag in Anspruch nahm, uns der Materie der AusländerInnenproblematik (hier speziell Asyl- und Bleiberecht) noch näher. Das Planspiel gab das simulierte Szenario der Stadt "Scheinstein", deren Konflikte mit den dort lagernden Roma und die verschiedenen Parteien und Bürgerinitiativen, in die wir uns per Los aufteilten, vor. Show-down der Veranstaltung war der Bürgerentscheid über das Schicksal der Roma Scheinsteins.

Es war spannend bis beängstigend, gerade Teil einer Partei zu sein, mit der man sich normalerweise nicht identifiziert, nun aber doch überzeugende Argumente suchen zu müssen und überraschend viel, jedenfalls an Pseudo-Argumenten und Schlagworten, dem Parteiprofil angepaßt, fest in sich gespeichert vorzufinden, wie auch spontane Zurufe aus dem Auditorium der "Bürgerversammlung" bestätigten.

Der Freitag wie auch der Samstag nachmittag waren vorgesehen für die Arbeit der einzelnen Gruppen. Ich selbst schloß mich der Fachgeschichte/Fachethik an, die für die Tagung ursprünglich mit der Frage "Von der Volkskunde zur Kulturwissenschaft - vom völkischen Nationalismus zur Fremdenangst?" betitelt war und der Wolfgang Emmerichs "Germanische Volks-

tumsideologie"<sup>1</sup> sowie der Aufsatz von Lutz Hoffmann "Das Volk - zur ideologischen Struktur eines unvermeidbaren Begriffs"<sup>2</sup> zugrunde lagen.

Frage an uns war auch die nach der Verantwortung unserer Wissenschaft, die sich im Dritten Reich so leicht mißbrauchen ließ und den Sprung in die neue Demokratie der BRD anscheinend ohne tiefergehende Schwierigkeiten überstanden hat. Gerade zu Beginn war die Diskussion jedoch mehr geleitet von den Eindrücken zweier Video-Vorführungen der Abende vorher. Dabei handelte es sich erstens um eine Betrachtung der Gruppe "Skinhead" anhand ihrer Musik-Kultur, die allein es schon möglich machte, wesentlich differenzierter zu erkennen und die eigenen Pauschalpositionen bewußt werden zu lassen, aber auch, daß das Thema "Skinheads" nur eines unter einer Vielzahl ebenso wichtiger ist, denen wir mit toleranteren Sinnen begegnen müssen.

In diesem Zusammenhang war das gesamte Wochenende geprägt vom Begriff des "Fokussierens", der nach unserer Meinung den Kern der Herausforderung traf, also beim Beispiel der Skinheads nicht nur eine homogene Gruppe wahrzunehmen, sondern ein Konglomerat unterschiedlichster Untergruppierungen, die sich weiter verästeln durch eben die Musik-Kultur, politische Meinungen etc.

Der Begriff (Fokussierung) war übernommen aus einem Diskussionsbeitrag, der im zweiten vorgeführten Video auftauchte. Dieser Film war ein Zusammenschnitt, der versuchte, die Genese der Resolution der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) in Hagen im Herbst 1991 zu dokumentieren, die sich gegen die gewalttätigen Übergriffe auf AusländerInnen in Deutschland stellte.<sup>3</sup> Allgemein äußerte sich bei uns Enttäuschung über diese Resolution. Das Problem, einen Kompromiß in einer größeren, disparaten Gruppe schließen zu müssen, war deutlich, und trotzdem war es bedauernswert, das Bemühen in ein allgemein- bis gleichgültiges Resultat münden zu sehen. So war Hagen ein Zeichen der Hilflosigkeit und des Unmutes, einen eindeutigen Standpunkt zu beziehen, angereichert durch den Patzer bei der Verlesung der Resolution, eine "Pflichtübung" absolviert zu haben.

Die Arbeitsgruppe sah sich mit der Aufforderung an die Kulturwissenschaft konfrontiert, Verantwortung und auch eine überzeugendere Position zu übernehmen, besonders bezüglich aktueller Probleme. Wird diese Verantwortung absolut gesetzt, bedeutet es, daß ein Zwang zur Auseinandersetzung mit allem besteht, aber inwieweit bestimmen persönliche Erfahrungen unserern Toleranz-

1 Wolfgang Emmerich, Germanische Volkstumsideologie, in: Volksleben 20, Tübingen 1968.

2 Lutz Hoffmann, Das "Volk" - Zur ideologischen Struktur eines unvermeidbaren Begriffs, in: Zeitschrift für Soziologie 3, 1991, S. 191 - 208.

3 Abgedruckt in: dgv-Informationen 4/100, München Dezember 1991, S. 4 f.

rahmen, in dem wir Themen als relevant auszeichnen, und kann dieser gesteckte Rahmen nicht sogar seine Berechtigung haben? Diese Frage stellte sich in der Besprechung eines studentischen Forschungsprojektes, ein ganzer Fragenkatalog folgte, ohne die Erwartung, abschließend zu Antworten zu gelangen. Aber Fragen als Problem erkannt zu haben, bedeutet eventuell ja schon einen Schritt im eigenen Sensibilisierungsprozeß.

Ist eine Wissenschaft nicht in der Lage, Verantwortung zu übernehmen, verliert sie ihre Legitimation, auch ihre moralische Legitimation. Sie steht in der Pflicht, ihre gesellschaftliche Relevanz zu beweisen. Schwierig wird es, die Kompetenzen der Kulturwissenschaften einzugrenzen. Steht es in unserer Möglichkeit, Aussagen zu machen über eine Gruppe, wenn wir diese nicht von innen betrachten können, und ist der Anspruch "Ich beschäftige mich mit AusländerInnen" nicht gar eine volkswissenschaftliche Anmaßung?

Die Probleme sind zu komplex geworden, als daß eine Wissenschaft sie allein bewältigen kann. dies ist eine uns bewußt gewordene Tatsache, was ihre drängende Brisanz jedoch keinesfalls entschärft.

Beim Vergleich der Ergebnisse der Arbeitsgruppen präsentierte sich am Sonntag vormittag "Toll" als eine versuchte Innensicht der eigenen Toleranzdefinition und -grenzen, und in der "Fachgeschichte" war ein zusammenfassender Text entstanden, der unsere Probleme mit diesem Thema und die folgenden Forderungen an die Wissenschaft noch schärfer konturiert wiedergibt, als ich es hier versucht habe. (Der Text folgt im Anschluß an diesen Bericht.) Das Projekt "Rassismus, Sexismus" mußte sich als weitgehend gescheitert bekennen. Die Beteiligten fühlten sich in der Materie nicht firm genug und waren ansonsten einer Meinung, was eine angeregte Diskussion doch sehr erschwerte.

Nichtsdestotrotz; Studi-Treffen 1992 in Kronberg: ein großer Erfolg, gekrönt vom Rahmenprogramm, bestehend aus dem zum Pfadfinderheim klassischerweise gehörigen Lagerfeuer, der Möglichkeit, am Samstag vormittag das Institut für Kulturanthropologie und europäische Ethnologie in Frankfurt sowie den Flohmarkt oder/und Museen am Mainufer anzuschauen und dem Fest am Abend. Wem es schon lange auf der Seele brannte, der konnte nach dem ja so nahe liegenden Falkenstein pilgern und dabei vielleicht eine kleine Formel leise durch die Lippen murmeln...

Ich muß gestehen, mit einem Gefühl der Bestätigung meiner Wichtigkeit als Kulturwissenschaftlerin wieder zurückgekehrt zu sein, wohligh angestrengt, mit einer großen Portion "Rückweh", ein paar neuen Adressen und der Hoffnung, nicht nur diese im Buch, sondern aktiven Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen zu behalten. Selbstredend ist die erste überschäumende Euphorie (leider)

etwas abgeebbt, aber genügend Motivation muß bleiben und bleibt auch, wenn doch das nächste Treffen mit dem Thema "Geschlechterkonflikt" 1993 im Norden stattfinden soll!

(Dies soll auch eine Aufforderung an weiter benötigte studentische Mithilfe bei der Organisation sein. Immer melden und Ideen sammeln!)

Kontaktadresse:

Nina Hennig, Tel. 0431/338457

#### Arbeitsgruppe F-ach!-geschichte

Ausgangspunkt unserer Überlegungen in der Arbeitsgruppe war die politische Verantwortung unserer Wissenschaft. Vor dem Hintergrund des dgV-Treffens in Hagen zeigte sich eine gewisse Hilflosigkeit innerhalb unseres Faches im Umgang mit der von den Studierenden geforderten Auseinandersetzung mit dem gewalttätigen Übergriffen auf AusländerInnen und AsylbewerberInnen in Deutschland. In diesem Zusammenhang wurde mehrmals an die Resolution der Münchner Tagung von 1986 ermahnt. In Anbetracht der Tatsache, daß auch diese Tagung mit einer Resolution zu Ende ging, ergab sich für uns die Frage, ob dies die einzige Möglichkeit sei, die geeignet ist, politische Verantwortung in der Wissenschaft an die Öffentlichkeit zu tragen. Nach unserer Überzeugung kann es nicht angehen, daß *ein Fach*, das für sich in Anspruch nimmt, aus seiner Geschichte heraus Verantwortung übernehmen zu können, zu aktuellen Themen nur in Form von verbalen "Pflichtübungen" *seine* Betroffenheit zum Ausdruck bringt. Vielmehr, so zeigte unsere Diskussion, sollte eine differenziertere Auseinandersetzung stattfinden, in dem Bewußtsein, daß Kategorien wie z.B. "das Volk", die zentral für die Volkskunde sind und waren, durchaus im gesellschaftlichen Diskurs meinungsbildend wirken und von dort aus wieder auf uns zurückfallen. Gerade weil die Wissenschaft aus ihrer Perspektive Kategorien produziert, sollte sie mit diesen in der Gesellschaft verankerten Vorstellungen brechen und ihnen eine differenziertere, modernen Ansprüchen angemessene Sichtweise entgegenstellen. Wenn wir Wissenschaft als eine Möglichkeit betrachten, zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beizutragen - vor allem, wenn es um die Förderung gesellschaftlicher Toleranz gehen soll - dann muß sie auch in anderer Form Stellung beziehen.

Gleichzeitig muß berücksichtigt werden, daß zwischen der gesellschaftlichen Dynamik und der wissenschaftlichen Praxis eine zeitliche Verzögerung nicht zu vermeiden ist. *Dies soll keine Beschränkung auf aktuelle Forschungsthemen be-*

deuten; trotzdem darf die politische Verantwortung nicht aus den Augen verloren werden.

Anhand eines Vortrages über Skinhead-Kultur auf diesem Treffen wurde gezeigt, daß durch den Versuch der Fokussierung die in der Öffentlichkeit vorhandene Vorstellung in Frage gestellt werden kann.

Die Frage, ob Wissenschaft handlungsorientiert in gesellschaftliche Prozesse eingreifen kann und soll, konnte sich für uns nur mit ja beantworten. Die bis jetzt hauptsächlich bestehende Möglichkeit des Eingreifens über Veröffentlichungen, die sich primär an universitäre Kreise richten, greift unseres Erachtens zu kurz. Vielmehr sollte die Vermittlung von Forschungsergebnissen auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Durch Einbeziehung der Medien (Zeitungsberichte, Radiofeatures, Einfluß auf Lehrinhalte in der Schule etc.) können breitere Bevölkerungskreise angesprochen werden. Innerhalb eines erweiterten Wissenschaftsbegriffes bedeutet Polarisierung nicht zwangsläufig Verflachung von Inhalten, sondern stellt sie im Gegenteil eine Herausforderung dar.

Durch eine solche erweiterte Veröffentlichungsmöglichkeit könnte erreicht werden, daß sich nicht nur zu Ostern und Weihnachten JournalistInnen in unsere Institute verirren, sondern daß die Volkskunde auch zu anderen gesellschaftsrelevanten Fragestellungen herangezogen wird.

Anhand der Vorstellung zweier empirischer studentischer Forschungen (*über ältere Menschen in einem Basler Arbeiterstadtteil mit hohem AusländerInnenanteil und über ausländische Studierende in Marburg*) wurden Fragen aufgeworfen, die unter anderem auf Defizite in der universitären Lehrpraxis hinweisen. Beide Arbeiten waren inhaltlich verwandt mit unserem Tagungsthema. In der Diskussion standen methodische Fragestellungen und Probleme im Vordergrund:

- Asymmetrien in der Interviewsituation;
- persönliche Verantwortung gegenüber den Befragten;
- Ermöglichung und Verhinderung der Auseinandersetzung mit bestimmten Themen durch persönliche Involvierung, z.B. Angst;
- der unbefriedigende Umgang mit studentischen Forschungsergebnissen, z.B. das Fehlen einer Veröffentlichungsmöglichkeit, wie bereits angesprochen wurde.

Eine auf Selbstverantwortung zielende Lehre muß es ermöglichen, daß Forschungsinhalte sowohl in der Planungsphase wie auch in der Veröffentlichung der Arbeit von Studierenden mitbestimmt werden können. Nur dadurch wird es

möglich, einen verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsergebnissen zu erlernen. In der Auseinandersetzung mit der zweiten empirischen Übung, die sich mit AusländerInnenkultur im Inland beschäftigte, stießen wir auf Fragen der Interdisziplinarität (Volkskunde - Völkerkunde) und der Fachgrenzen, was uns die Notwendigkeit ihrer Diffusion und der Kooperation verdeutlichte.

Zusammenfassend möchten wir folgende Forderungen hervorheben:

- Aktuellen Problemen sollte im Lehr- und Forschungsprogramm in Form einer differenzierten Auseinandersetzung und nicht nur durch verbale Pflichtübungen Rechnung getragen werden.
- Die Bemühungen, den in der Gesellschaft festgefahrenen Vorstellungen von volkskundlichen Kategorien und vom Fach als Ganzem der heutigen Wirklichkeit entsprechende Sichtweisen entgegenzustellen, müssen verstärkt werden.
- Wissenschaft kann und soll handlungsorientiert in gesellschaftliche Prozesse eingreifen - eine Vermittlung von Forschungsergebnissen sollte deshalb auf verschiedenen Ebenen stattfinden, damit breitere Bevölkerungskreise angesprochen werden.
- Das Erlernen dieser Vermittlung sollte schon in den Ausbildungszielen des Studiums verankert sein.
- Zu einer auf Selbstverantwortung zielenden Lehre gehört auch studentische Mitbestimmung, sowohl in der Planungs-, als auch in der Auswertungs- und Veröffentlichungsphase.
- Gerade bei der Erforschung aktueller Probleme ist Interdisziplinarität wichtig - Kooperation und Überschreiten der Fachgrenzen werden immer noch allzu oft gescheut.

Nina Hennig

## Studentisches Kolloquium zur "Aufarbeitung der Geschichte der Volkskunde in der DDR" an der Humboldt-Universität zu Berlin

Am 11. Juli 1992 fand in der Humboldt-Universität zu Berlin ein studentisches Kolloquium zur "Aufarbeitung der Geschichte der Volkskunde in der DDR" mit ca. 30-40 TeilnehmerInnen statt. Das Kolloquium wurde von Studierenden der Humboldt-Universität mit Unterstützung von Ute Mohrmann vorbereitet. Die Idee dazu entstand im Verlauf ihres Seminars zu diesem Thema. Zu diesem Kolloquium waren FachvertreterInnen aus Ost und West eingeladen worden. Letztere waren der Einladung nur vereinzelt gefolgt.

Der gesamte Themenkomplex war von den Studierenden in drei große Bereiche unterteilt worden. Zu jedem einzelnen erfolgten Kurzreferate mit abschließenden Fragen an die TeilnehmerInnen der Diskussionsrunde.

Als Einstieg in die Diskussion diente ein Referat über das Steinitzsche Programm, das die Erforschung des "werkstätigen Volkes in seiner materiellen und und geistigen Kultur"<sup>1</sup> beinhaltete. Von verschiedenen Seiten wurde Steinitz' Leistung hervorgehoben. Es sei ein Programm für den Neubeginn gewesen, seine Distanzierung zur NS-Zeit wurde als sehr wichtig erachtet. Unterschiedliche Auffassungen gab es über die inhaltlichen Ansätze des Programms. Steinitz' Verdienst wurde in der Aufwertung der materiellen Volkskultur gesehen. Kritisiert wurde zugleich jedoch sein Verhaftetsein in traditionell volkskundlichen Prinzipien. Ein Ansatz zu einer Gegenwartsvolkskunde sei darin nicht zu entdecken.

Im darauffolgenden Referat wurde die Bedeutung der Ausstellung "Deutsche Volkskunst", die 1952 in Berlin gezeigt wurde, erörtert. Adolf Spamer und Friedrich Sieber u.a. entwickelten das Konzept zu dieser "ersten großen Schau" nach 1945. Die Ausstellung, die die "Vermittlung von Werten des kulturellen Erbes", der Suche nach Kontinuität und Identität zum Ziel hatte, war seinerzeit hart kritisiert worden. Die aufgezeigten Mängel mündeten in der Forderung nach wissenschaftlicher Fundierung und Etablierung von Forschungsstellen.

Ebenfalls im Jahr 1952 hatte in der Bundesrepublik die erste Volkskunde-Tagung stattgefunden. Allgemeiner Konsens der KolloquiumsteilnehmerInnen war, daß hier kein Neuanfang und keine Aufarbeitung stattgefunden habe, es zu diesem Zeitpunkt keinerlei Auseinandersetzung mit der NS-Zeit gab. Erst mit Bausinger auf westlicher und Steinitz auf östlicher Seite hätte diese begonnen.

<sup>1</sup> Ute Mohrmann, Die "Volkskunde des Neubeginns" während der fünfziger Jahre in der DDR im Kontext damaliger Kulturpolitik, in: Kai Detlev Sievers (Hg.), Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde im 19. und 20. Jahrhundert, Neumünster 1991 (= Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte 26).

Das Postulat des demokratischen Neuanfangs in der Volkskunde der DDR wurde jedoch in Frage gestellt. Das Steinitzsche Programm würde "eine Schneise schlagen und wenig nebenbei zulassen. So demokratisch sei der Anfang nicht gewesen."

Eine Teilnehmerin gab zu bedenken, daß noch unter den Besatzungsmächten Kulturkommissionen gegründet wurden, die die Aufgabe hatten, Gegenstände aus Bibliotheken und Museen von NS-Gedankengut zu "reinigen". Das würde doch zeigen, daß eine Auseinandersetzung stattgefunden habe. Daraufhin wurde ihr von jüngeren FachvertreterInnen entgegengehalten, daß das doch eher als Abrechnung denn als Aufarbeitung zu werten sei.

Um den in der Zeit des Nationalsozialismus mißbrauchten Begriff der Volkskunde neu zu besetzen, habe sich besonders die praktische Kulturarbeit bewährt. Es galt die Abneigung gegen Volkskunst abzubauen. Die Überfrachtung sämtlicher Begriffe, die mit *Volk* zu tun hatten, war ein schwerwiegendes Hindernis für die wissenschaftliche Arbeit. An einem Beispiel erläuterte eine Fachvertreterin, die sich intensiv mit der Erzählforschung befaßt hatte, den - entsprechend der Staatsideologie - geforderten Wandel in Sprache und Bild der Märchen. Etwas überspitzt dargestellt gab sie folgendes Beispiel an: Der FDJ-Jüngling sagt: "Wach auf Dornröschen, der Aufbau ist schön."

Der zweite große Themenkomplex zur Alltagskultur und Gegenwartsforschung wurde durch ein Referat zum Magdeburger Bördeprojekt eingeleitet. Es hatte den Anspruch, über die traditionellen Gegenstände und Sachbereiche der bisherigen Volkskunde hinaus, einen alltagsgeschichtlichen Ansatz zu etablieren. In Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen - Wirtschaftshistorikern, Soziologen, Sprachwissenschaftlern - wurde die Darstellung der Region und die Sozialgeschichte der regionalen Kultur erarbeitet. Von studentischer Seite wurde der Einfluß der Soziologie in Frage gestellt, da diese bei Beginn des Bördeprojekts erst drei Jahre existierte. Laut einer verantwortlichen Mitarbeiterin des Projektes seien die Befragungsgruppen soziologisch ausgesucht worden.

Der provokante Vortrag zur Gegenwartsforschung endete mit der Frage, ob DDR-VolkskundlerInnen "heißen" Themen ausgewichen seien. Dem wurde u.a. mit dem Hinweis begegnet, daß man nicht hatte nach Bautzen gehen wollen. Das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Fach, Politik und Wissenschaft sei sehr schwierig gewesen. Einerseits hinderte die staatliche Zensur die Bearbeitung gegenwartsgeschichtlicher Themen, andererseits bestand auch eine Selbstzensur, die einer "unausgesprochenen kollektiven Fachentscheidung" gleichkam. Gegenwartsforschung war in der Regel kein Thema für die volkskundliche Forschung. In diesem Zusammenhang erfolgte der Hinweis, daß der Themenkomplex "Privatheit" - wie Wohn- oder Ernährungsverhalten - durchaus in Diplomarbeiten thematisiert wurde.

Die Bereitschaft zur Selbstzensur bestand auch, weil viele VolkskundlerInnen Hoffnungen in den Staat setzten. Sie versuchten dem System nicht mit Widerstand zu begegnen, sondern die herrschenden Verhältnisse in ihrem Sinn zu beeinflussen.

Trotzdem sei die Selbstzensur oft über das vom Staat geforderte Maß hinaus gegangen, denn niemand sei gezwungen gewesen, im Vorwort wissenschaftlicher Arbeiten *allen* staatstragenden Institutionen und Personen seine Dankungen derart ausführlich zu bekunden.

Im letzten Themenkomplex wurde die deutsch-deutsche Wahrnehmung erörtert. Die Referentin verglich die Rezensionen im Jahrbuch für Volkskunde mit denen der Zeitschrift für Volkskunde. Die jeweiligen politischen Stimmungslagen schlugen sich dort nieder. Ab ca. 1973 erkannte sie z.B. im Jahrbuch für Volkskunde eine Abgrenzung gegen die bundesdeutsche Volkskunde. Erst ab Mitte der 80er Jahre war ihrer Meinung nach eine leichte Entspannung des Verhältnisses erkennbar.

In der anschließenden Diskussion wurde u.a. auf die Bücherverteilung eingegangen. Welches Buch durch wen rezensiert wurde, war oftmals von rein äußerlichen Faktoren abhängig: von der Motivation einzelner WissenschaftlerInnen, vom Verlag zugeschickte Bücher oder auch vom Zufall.

Die Menge der Rezensionen ließen nicht unbedingt Rückschlüsse auf das Interesse an den Publikationen des anderen Deutschlands zu. Es wurde zu Bedenken gegeben, daß Buchbesprechungen dieser Art durchaus ein Politikum darstellten. Rezensionen konnten - im Osten wie im Westen - zu gewissen Zeiten einen "Karriereknick" bedeuten.

Das Kolloquium ist von den Studierenden sehr gut vorbereitet worden. Die übersichtliche Gliederung der Themenkomplexe und die kurzgehaltenen Referate boten einen guten Einstieg in die jeweilige Diskussionsrunde. Diskutiert wurde in einem überwiegend sachlichen Stil. Die Auffassung darüber, ob einzelne Themenbereiche nicht schon zur Genüge aufgearbeitet worden seien, differierte jedoch stark.

Zu Bedauern ist, daß nur wenige westdeutsche FachvertreterInnen an der Diskussion teilnahmen. Ob die Ursache dafür in dem zufällig ungünstig gewählten Termin oder eventuell in einer doch noch mangelnden deutsch-deutschen Wahrnehmung lag, bleibt ungewiß. Zu hoffen bleibt, daß die Auseinandersetzung mit der "Geschichte der Volkskunde in der DDR" fortgeführt wird.

Beate Borkowski  
Manuela Schütze  
Kirsten Serocki

## Museen und Ausstellungen

### Elektromuseum der Schleswig AG in Rendsburg

*Imke Krause*

Im Rahmen eines Forschungsauftrages haben Mitarbeiter des Wandernenden Museums der Universität Kiel unter der Leitung von Dr. Grigo aus dem seit 1972 bestehenden Elektromuseum der Schleswig AG in Rendsburg nach dreijähriger Planungs- und Umbauphase ein völlig neues Museum mit einem didaktischen Konzept gestaltet. Dieses Museum ist im 1920 von Fritz Höger gebauten Verwaltungsgebäude des Schleswig-Holsteinischen Elektrizitätsverbandes untergebracht und seit dem 01.04.1992 für alle interessierten Besucher geöffnet.

Das Museum soll Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts, Bildungsstands und Interesses ansprechen. Angeboten wird nicht nur Physikalisch-Technisches zum Thema Strom, sondern auch Informationen zur Entwicklung von Funktionsweise und Design verschiedener Elektrogeräte sowie Soziologisch-Volkskundliches zur Frage, wie die Einführung und Entwicklung elektrischer Geräte in Haushalt und Büro das Leben der Menschen beeinflusst hat.

Den neun zur Verfügung stehenden Räumen entsprechend sind die Exponate zu neun Themenschwerpunkten zusammengestellt, zum größten Teil in Anlehnung an Wohnräume mit den hier benutzten Gegenständen: im "Wohnzimmer" werden z.B. Radios, Fernseher, elektrische Geräte der Haar- und Raumpflege gezeigt, im "Kinderzimmer" Spielzeug, im "Musikzimmer" Edison-Phonograph und Orchestrion, in der "Küche" Elektrogeräte zur Zubereitung von Mahlzeiten, in der "Waschküche" Geräte der Wäschepflege und im "Herrenzimmer" Kommunikationsgeräte. In einem weiteren Raum werden die Themen Entwicklung von Beleuchtungskörpern und bewegte Bilder (Film- und Diaprojektoren) dargestellt.

Im Eingangsraum wird anhand eines mikroprozessorgesteuerten multifunktionalen Großmodells - Blickfang der eintretenden Besucher - der Auf- und Ausbau des Stromverteilungsnetzes in Schleswig-Holstein mit dem Schwerpunkt der Versorgung der nordfriesischen Inseln sowie der Stromtransport vom Kraftwerk in die Stube mit Dias von Strommasten und originalen Stromkabeln, Freileitungsseilen und Isolatoren dargestellt. Die betreffenden Informationen historischer und technischer Art sind vom Besucher per Knopfdruck abzufragen.

In einem weiteren Raum werden Erfinder und Erfindungen und Physikalisches zum Thema Elektrizität vorgestellt sowie Geräte zum Messen von Stromstärke und Spannung und medizinische Elektrogeräte ausgestellt. Auch in diesem Raum stehen eine Reihe von Funktionsmodellen zur Verfügung, die vom Besucher bei Interesse bedient werden können. Im Mittelpunkt, vor allem in Kinderaugen, steht hier jedoch ein an der Decke hängendes Kupferatommodell, umkreist von blinkenden Elektronen, wie es sich Niels Bohr hätte vorstellen können.

Gezeigt werden in diesen Räumen Elektrogeräte aus 3 Generationen aus der Zeit von etwa 1920/30 bis hin zur Anwendung moderner Mikroelektronik. Auf einem Bühnenbild werden ausgewählte Gegenstände in ihrer historischen Umgebung gezeigt. In Vitrinen werden Elektrogeräte ausgestellt, die zu bestimmten Themen zusammengestellt wurden und die Entwicklung des Industriedesigns zeigen. Ausgestellt werden aber auch die jeweiligen handbetriebenen Geräte aus der Zeit, bevor entsprechende elektrische Geräte entwickelt wurden. Aber nicht nur die zeitliche Entwicklung wird angedeutet, sondern auch soziale Unterschiede und die historische Rollenverteilung von Mann und Frau, wie dies z.B. in der Gegenüberstellung von "Waschküche" und "Herrenzimmer" zum Ausdruck kommt. Auch die Verzögerung in den Entwicklungen von Stadt und Land werden berücksichtigt.

Das Problem der relativen Enge der Ausstellungsräume - 235 qm für 9 Räume zwischen 11 und 49 qm - wurde folgendermaßen gelöst: sämtliche Türen wurden herausgenommen, die Raumdiagonale wurde um 22,5 Grad gedreht und einige Wände wurden verspiegelt, so daß die Exponate von jedem Standpunkt aus von allen Seiten gut sichtbar sind. Die Drehung der Raumdiagonale wird im raumübergreifenden Raster an der Decke und in der Marmorlattenverlegung im Fußboden aufgegriffen. Dies versinnbildlicht die Verklammerung des Themas Strom und seine vielfältigen Anwendungen in Haushalt und Technik. Insgesamt sind die Räume - abgesehen von den Bühnenbildern - in neutralen Farben gehalten, so daß die Gegenstände gut zur Geltung kommen.

Höhepunkt der Ausstellung sind elektronisch-digital gesteuerte - und damit verschleißfreie -, durch Bewegungsmelder auslösbare Inszenierungen in jedem Raum, ein elektronisches Drehbuch, mit dessen Hilfe die Besucher durch das Museum geleitet werden und das die ausgestellten Gegenstände zum Leben erweckt. Betreten die Besucher einen Raum, verdunkelt sich dieser, die Lampen auf der Bühne gehen an, einzelne Gegenstände werden angestrahlt und aktiviert. So erklingt z.B. Musik oder das Geräusch einer Nähmaschine, die Eisenbahn beginnt zu laufen, ein Fernseher übermittelt ein Bild. Elektrizität und seine Anwendung wird so sinnlich wahrnehmbar. Neben Informationen bietet

das Elektromuseum ein emotionales Erlebnis und für diejenigen, die einige der ausgestellten Gegenstände noch aus eigener Erfahrung kennen, eine Vielzahl von Erinnerungen.

Ganz bewußt wurde das Museum - abgesehen von kleinen Einführungstexten zu jedem Raum - nur spärlich mit Texttafeln ausgestattet. Die Besucher sollen angeregt werden, die Antworten auf Fragen selbständig zu finden. Deshalb sind auch die Beschriftungen zu den Exponaten optisch zurückhaltend gestaltet.

Die Mitarbeiter des Wandernden Museums der Universität Kiel führen am Elektromuseum der Schleswig eine längerfristig angelegte Evaluationsstudie durch. Hierzu wurden die Räume mit den schon erwähnten Bewegungsmeldern ausgestattet, die die Bewegungen der Besucher und damit ihr Interesse oder Desinteresse aufzuzeichnen. Ziel dieser Untersuchung ist es, herauszufinden, wie groß die Bedeutung von Vermittlerpersonen in Museen ist. Zu diesem Zweck werden die Besucher, Gruppen mit und Einzelbesucher ohne Führung, anschließend befragt.

Öffnungszeiten: Mo - Fr. 10.00 bis 17.00 Uhr. Gruppen ab 10 Personen erhalten eine Führung und melden sich bitte an.

Wanderndes Museum der Universität Kiel  
 - Elektromuseum der Schleswig AG -  
 Stormstr. 1  
 2370 Rendsburg  
 Tel.: 04331/201-2987

## Restaurierungsarbeiten im Textilmuseum Neumünster

Carsten Obst

Das Textilmuseum Neumünster mußte aufgrund notwendiger Restaurierungs- und Renovierungsarbeiten zwischen dem Dezember 1991 und dem März 1992 für den Besucherverkehr geschlossen bleiben. Nach Abschluß der Arbeiten erfolgte am 02. März 1992 die Wiedereröffnung des Museums.

Die Notwendigkeit für diese Arbeiten ergab sich in erster Linie aus dem von der Museumsleitung praktizierten Konzept eines *Museums zum Anfassen*. Als Folge kam es an den Exponaten zu Abnutzungen und kleineren Beschädigungen. Ein weiteres Problem waren die Gewebe – Kleidung, Stoffproben usw. –, die als Beispiele für die Entwicklung der Tuchherstellung ausgestellt sind. Die Ausleuchtung der Ausstellungsräume mit Kunstlicht bewirkt auf Dauer ein Ausbleichen. Aus diesem Grund besitzt das Textilmuseum von jedem dieser lichtempfindlichen Stücke mehrere Exemplare, um sie nötigenfalls austauschen zu können. Neue Erkenntnisse aus der Forschung, die das Museum auf dem Gebiet des Textilwesens betreibt, machten es auch notwendig, die Schau- und Texttafeln der Ausstellungen zu überarbeiten.

Aufgrund des dauernden Besucherverkehrs im Museum mußten außerdem eine Reihe von Renovierungsarbeiten in den Räumen selber durchgeführt werden. Dies betraf insbesondere den Anstrich der Wände und Decken im Ausstellungsbereich, daneben aber auch die Vitrinen. Häufige Berührungen durch die Besucher hatten zu kleineren Schäden geführt, die jetzt zu beheben waren.

Mit den Restaurierungs- und Renovierungsarbeiten verfolgte die Museumsleitung zwei Ziele: die Ausstellungen des Textilmuseums sollten für die Besucher attraktiver gestaltet und gleichzeitig dem neuesten Stand der Forschung angepaßt werden. Touristische und wissenschaftliche Anforderungen fielen hier also zusammen, wie es in der Regel heute auch der Fall ist.

Die Restaurierungs- und Renovierungsarbeiten begannen im Dezember 1992. Im Laufe der folgenden Monate konzentrierte man sich dabei auf folgende Punkte:

- a.) das Auswechseln der ausgestellten Gewebe;
- b.) die inhaltliche Überarbeitung und Erneuerung der Schautafeln und Beschriftungen in den Ausstellungen, ausgeführt von dem Museumsleiter Klaus Tidow;
- c.) die Restaurierung der ausgestellten Exponate
- d.) ein Neuanstrich der Ausstellungsräume und
- e.) die Reparatur der Ausstellungsvitrinen.

Außerdem entwarf der Museumsassistent Egon Vogt neues Prospektmaterial über das Textilmuseum, die Ausstellungsstücke und die hier betriebenen Forschungen auf dem Gebiet der Textilkunde. Dieses Material ist insbesondere für den Gebrauch an Schulen und für alle an der Textilforschung interessierten Stellen, aber auch als Information für Fremdenverkehrsbüros gedacht.

Ein besonderes Ausstellungsstück blieb von den durchgeführten Renovierungsmaßnahmen ausgenommen: die hier gezeigte Moorleiche von Peiting, allgemein als Rosalinde bekannt. Diese 1957 bei Peiting, Schongau/Oberbayern gefundene Moorleiche wird turnusgemäß erst im Laufe des Sommers 1992 auf den Befall mit Motten, Pilzen und Schimmel hin untersucht.

Aufbau und Gliederung der Ausstellungen im Textilmuseum blieben im wesentlichen unverändert. Lediglich das bisher in Raum 1 des Museums aufgestellte große Modell der Bartholomäuskirche entfiel, sehr zum Leidwesen vieler Besucher. Bislang bildete dieses Modell den Beginn des Rundganges durch das Textilmuseum, außerdem war es ein Anziehungspunkt für Kinder. Zur Zeit eingelagert, findet es möglicherweise später im Rahmen einer stadthistorischen Abteilung neue Verwendung.

Allen Interessierten sei ein Besuch des wiedereröffneten Textilmuseums angeraten. Das erwähnte Prospektmaterial kann über das Museum angefordert werden.

### Adresse zur Anforderung von Prospektmaterial:

Textilmuseum Neumünster  
- z. Hd. Direktor Tidow -  
Kulturamt der Stadt Neumünster  
Parkstraße 17

2350 Neumünster

## Berufsfeld Volkskunde

### Hinweise für Studienabgänger

Nach erfolgreich abgeschlossenem Hochschulstudium sehen sich Absolventen der Volkskunde derzeit zumeist in der Situation, auf dem Arbeitsmarkt kein ihrer Ausbildung entsprechendes Angebot zu finden und das Los der Arbeitslosigkeit auf sich nehmen zu müssen.

Dieser Artikel möchte auf die Möglichkeiten hinweisen, die Betroffenen in dieser Lage offenstehen, um zumindest finanziell einigermaßen über die Runden zu kommen.

#### 1. Sozialhilfe

Als Arbeitslose ohne Anspruch auf Arbeitslosengeld (der wird erst nach mindestens einem Jahr Erwerbstätigkeit fällig) habt Ihr das Anrecht auf den Bezug von Sozialhilfe. Den Antrag stellt Ihr bei dem zuständigen Sozialamt in Eurem Wohnort. In Kiel ist das Sozialamt am Königsweg für Euch zuständig (Tel.: 901-3236 oder 901-3237, Sprechzeiten montags, donnerstags und freitags von 8.30 bis 12.30).

Zur Antragstellung benötigt Ihr folgende Unterlagen:

- Personalausweis
- Mietvertrag, Heizkosten- und Nebenkostenabrechnung
- Unterlagen über Versicherungen (z.B. Krankenversicherung)
- Exmatrikulationsbescheinigung

Über die Antragstellung könnt Ihr Euch beraten lassen beim Amt für Soziale Dienste, Wilhelmplatz 12, 2300 Kiel.

Die Regelsätze liegen in Schleswig-Holstein seit dem 1.7.91 bei 468 DM für eine alleinstehende Person. Dazu kommen Miete und Krankenversicherung sowie einmalige Beihilfen wie z.B. Kleidergeld, Brennstoffhilfe und Hausratszuschüsse.

Die Sozialhilfe kann als Darlehen gewährt werden, wenn sie nur zur Linderung einer vorübergehenden Notlage benötigt wird; d.h. bis zu 6 Monaten gilt der Bezug von Sozialhilfe (nicht der Bezug von einmaligen Beihilfen) als Darlehen, danach müssen die Leistungen des Sozialamtes inklusive der Leistungen innerhalb der ersten 6 Monate nicht mehr zurückgezahlt werden.

Genauere Informationen z.B. darüber ob und in welchem Umfang Eltern und Lebenspartner belangt werden können, erhaltet Ihr im "Leitfaden der Sozialhilfe in Kiel", herausgegeben von der Arbeitsloseninitiative Kiel e.V., Schwefelstr. 6, Kiel (ein Exemplar ist im Seminar für Volkskunde einsehbar)

#### 2. Krankenversicherung

Im Falle des Bezuges von Sozialhilfe werden die Beiträge für die Krankenversicherung vom Sozialamt übernommen. Die Krankenkasse, die Ihr über die Exmatrikulation informieren solltet, wird spätestens zum folgenden Semesterende brieflich anfragen, ob Ihr die Mitgliedschaft aufrechterhalten wollt. Versäumt Ihr es, auf dieses Schreiben zu reagieren, erlischt die Mitgliedschaft und Ihr werdet direkt über das Sozialamt krankenversichert. Das bedeutet, daß Ihr jeden Krankenschein direkt beim Sozialamt anfordern müßt - ein unliebsamer Umstand, der vermeidbar ist.

#### 3. Arbeitsamt

Nach der Exmatrikulation solltet Ihr Euch umgehend beim "Fachvermittlungsdienst für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte beim Arbeitsamt Kiel" in der Muhliusstraße arbeitssuchend melden. Zwar habt Ihr als Studienabsolventen keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld, doch Ihr meldet damit einen Anspruch auf eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) an, der nach mindestens einem Jahr Arbeitslosigkeit entsteht. Das Arbeitsamt muß alle drei Monate über das Andauern der Erwerbslosigkeit unterrichtet werden.

#### 4. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde

Arbeitslose Volkskundler können sich bei der Arbeitslosenkartei melden und werden von dort über Stellenausschreibungen informiert. Die Adresse lautet: Geschäftsstelle der DGV, Friedländer Weg 2, 3400 Göttingen, Tel. (0551) 39-9489/5352.

Abschließend möchte ich noch anmerken, daß es mich als Stellvertreterin des wissenschaftlichen Nachwuchses im Beirat der GVSH zutiefst deprimiert, keine anderen Hilfestellungen als die oben aufgeführten geben zu können.

Weitere Fragen dazu können an Sabine Schulze oder an mich gerichtet werden.

Frauke Rehder im Namen des Beirates

## Veranstaltungskalender

Schleswig-Holstein bietet allmonatlich eine Fülle an historischen und volkskundlichen Veranstaltungen und Festen (siehe dazu auch Kai Detlev Sievers, Feste in Schleswig-Holstein. Ein lexikalischer Führer durch den Jahreslauf, Neumünster 1984; Was ist los in Schleswig-Holstein?, hg. von den Volksbanken und Raiffeisenbanken in Schleswig-Holstein, Rendsburg 1991).

Die Redaktion hat versucht, einige, eine breitere Öffentlichkeit angehende Termine auszuwählen - im Bewußtsein, daß jede Auswahl auf diesem Feld nur subjektiv sein kann. Hinweise auf relevante Veranstaltungen werden erbeten.

Veranstaltung der Ostsee-Akademie Lübeck-Travemünde

23.-25. Oktober

### ES WAR EINMAL. SAGEN UND MÄRCHEN VON DER OSTSEEKÜSTE

Vineta war so reich und schön, daß es an der ganzen Ostseeküste nicht seinesgleichen hatte... Wer kennt die Sage von Vineta, wer die Märchen, erzählt und gelesen, die uns so viel von den Menschen, ihrem Leben, Hoffen, Glauben berichten? Der elektronische Zauber der Medien hat sie verdrängt - endgültig? Können wir uns unseren Märchen und Sagen noch öffnen? Wir wollen es versuchen, uns ein Stück Kultur zurückerobern.

27.-29. November

### BLLENDE AUF ZUM HIDDENSEEFILM

Video-Workshops in Vitte auf Hiddensee und in Travemünde in Zusammenarbeit mit dem Beauftragten für Offene Kanäle der Unabhängigen Landesanstalt für das Rundfunkwesen Schleswig-Holstein

Unser Workshop lädt junge Leute zur Übung mit dem Medium Film: mit der Videokamera wollen wir Hiddensee erkunden, Land und Leute besuchen, Politik und Kultur recherchieren und dabei Material sammeln zu einer Dokumentation, die wir im zweiten Teil des Workshops in Travemünde schneiden und vertonen wollen. Unser fertiges Produkt wird auf Sendung gehen über Kiels Offenen Kanal.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Ostsee-Akademie, Europaweg 3, 2400 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0452) 803-203/205

### Veranstaltungen der Akademie Sankelmark

13.-15. November

#### Tagungsreihe "Deutsche Fragen"

#### FREUDE AN DER BUBE? VOM UMGANG DER DEUTSCHEN MIT IHRER VERGANGENHEIT

Wer in diesem Jahrhundert groß wurde, mußte seine Vergangenheit immer wieder neu bewerten: Vom Kaiserreich zur Republik, von der Weimarer Zeit zum Dritten Reich, von dort in die junge Demokratie und dann - in Ostdeutschland - in den Sozialismus und wieder heraus. Immer wieder wurde erzogen und um-erzogen, leisteten einzelne Widerstand und viele paßten sich an. Was treibt die Menschen dazu, solche Säuberungen zu veranstalten? Seit wann beginnen die neuzeitlichen Staaten, ihre Untertanen auch geistig zu formen, sie in Beschlag zu nehmen, nach der Tiara der geistlichen Herrschaft zu greifen? Solche Fragen stellt die Tagung und will damit zugleich einen Beitrag zum besseren Verständnis jener Vergangenheitsbewältigung leisten, die früher mit den Bußtagen verordnet wurde als Tage der Versöhnung und nicht des Gerichts.

Leitung: Gerhard Jastram.

### Veranstaltungen der VHS Neumünster

#### 1.01 Arbeitskreis Stadtgeschichte: DIE ERSTEN 10 JAHRE - NEUMÜNSTER 1945-1955

In diesem Arbeitskreis soll versucht werden, Materialien zur Nachkriegsgeschichte Neumünsters zusammenzutragen. Schwerpunkte der Untersuchung, die ihren Niederschlag in einer umfangreichen Dokumentation finden soll, sind der demokratische Neubeginn in den Jahren zwischen 1945 und 1949, der wirtschaftliche Wiederaufbau und die Integration der Flüchtlinge. Neben Interviews und Befragungen von Zeitzeugen - der sogenannten oral history - sollen Zeitungen, private Quellen und Archivmaterial ausgewertet und untersucht werden.

Beginn: Nach den Herbstferien '92, 4 Termine, Caspar-von-Saldern-Haus, Gebühr 15,60 DM (Die genauen Termine werden schriftlich mitgeteilt.), Leitung: Dr. Carsten Obst

#### 1.09 GESPRÄCHSKREIS: KUNST-, KULTUR- UND SOZIALGESCHICHTE EUROPAS VON DER ANTIKE BIS ZUM 19. JAHRHUNDERT

Durch genauere Kenntnisse der Vergangenheit kann ein besseres Verständnis für unsere Demokratie entstehen. Mit Hilfe von fundierten Argumenten sind wir in der Lage, erfolgreicher zu diskutieren. Nachfolgende Themen werden besprochen:

- Entwicklung großer Kunst- und Kultur-epochen
- Wandel in Staat und Gesellschaft
- Bedeutung der Künste und des Handwerks
- Leben der Menschen in ihrer Zeit

Vorkenntnisse nicht erforderlich. Dias und Quellen dienen der Anschauung und dem besseren Verständnis. Beginn: 22.10.92, 20 Termine, donnerstags, 10.00-11.30 Uhr, Caspar-von-Saldern-Haus, Gebühr: 78,-DM, Leitung: Helgard Jasper-Tönnies

#### V.4 VORTRAGSREIHE: NEUMÜNSTER DAMALS UND HEUTE

In dieser Dia-Vortragsreihe wird die Geschichte der Stadt in den letzten 100 Jahren erzählt.

#### 20.10.92: NEUMÜNSTER AUF ALTEN LITHOGRAPHIEN

- Vom Bahnhof über den nordwestlichen Teil der Stadt - (Carl-, Rendsburger-, Roonstraße bis zur Sick-Kaserne)

#### 10.11.92: VOM BAHNHOFSHOTEL ZUR KIELER BRÜCKE - Der Westteil der Stadt -

#### 08.12.92: DER KLEINFLECKEN

- Mit Vicelinkirche, Gartenallee, Mühlenhof und Schützenstraße - und

#### DER GROBFLECKEN TEIL I

- Von "Café Bracker" bis zur Kaiserparade vor der "Tonhalle" und einem Absteher in die Holstenstraße

#### 12.01.93: DER GROBFLECKEN TEIL II

- Von der "Tonhalle" bis zur "Schleswig-Holst.- und Westbank", ("Drude") mit den Seitenstraßen: "Bruhnstraße, Haart, Altonaer, Wirtorfer, Lütjenstraße und der Mühlenstraße

#### 09.02.93: DER "ALTE MARKTPLATZ" AUF DEM GROBFLECKEN/-KIELER STRABE BIS CHRISTIANSTRABE

Die Ausbombung sowie der Wiederaufbau Neumünsters.

Jeweils dienstags 15.30 Uhr,  
Referent: Egon Kerschinsky

## Veranstaltung der VHS Kiel

**B 11801 "SPURENSUCHE"**  
 - ÄSTHETISCHES LERNEN UND  
 STADT(Teil)KULTUR

Auf dem Wege des ästhetischen Lernens sollen anhand der unterschiedlichen künstlerischen Medien Zugänge zum unmittelbaren Lebensraum mit dessen jeweiligen kulturellen Eigenheiten (Architektur, Stadtbildgestaltung, Sozialgefüge, Formen des Gemeinwesens...) erarbeitet werden. Dabei wird der Zusammenhang zwischen den offensichtlichen "Spuren" einer Stadt, Straße, eines Stadtteils, eines Hauses, d.h. also den kulturellen Ausprägungsformen und den dazugehörigen historischen, gesellschaftspolitischen und sozialen Hintergründen hergestellt.

Spuren des aktuellen Lebens werden mit ästhetischen Mitteln erfaßt, bearbeitet und als Ausstellung, Installation und gesamt-künstlerisches Ereignis präsentiert.

Durch den Kurs sollen exemplarisch Wege und Möglichkeiten skizziert werden wie Stadt- bzw. Stadtkultur ergründet, belebt und auf umfassende Weise verstehbar gemacht werden kann.

Täglich, 23.-27. November, 10.00-17.00 Uhr, DGB-Jugendheim, Legienstr. 22 (Einfahrt Parkhaus der Gewerkschaften), Kiel. Gebühr: 101,- DM, sonstige Kosten: 20,- DM, max. 16 Personen.

Lehrkräfte: Dorothea Jellenbeck und Klaus-Owe Kahrman.

## Veranstaltung der VHS Rendsburg

Dienstag, 20.10.1992, 19.30 Uhr:  
 10105 EMANZIPATION NICHT IN  
 RENDSBURG. DIE JÜDISCHE GE-  
 MEINDE IM 19. JAHRHUNDERT.

Referent: Dr. Ulrich Wilkens  
 Vortrag in Zusammenarbeit mit der Arbeits-  
 gruppe zur jüdischen Stadtgeschichte Rends-  
 burgs. Gebühr: 5,- DM, Helene-Lange-Gymna-  
 sium, Aula.

## Ausstellungen des Landesmuseums

6.9.-29.11.1992

Schloß Gottorf, Reithalle: "DU BIST DRAN!"  
 - SPIELEN GESTERN UND HEUTE

In der Reihe der Ausstellungen des Landesmuseums, die Themen der Volkskunde und Zivilisation gewidmet sind, folgt eine umfassende Darstellung von Spiel und Spielen. Sie ist zugleich ein Modell für die Präsentationsform, in der künftig in einer eigenen Dependence Aspekte des Alltags vorgestellt werden sollen. Die Ausstellung wird von Besucher-Aktivitäten für Erwachsene und Kinder sowie von Vorträgen begleitet und durch ein Begleitbuch kommentiert.



2010/5

Blechspielwaren mit Uhrwerk. Abb. aus: Der  
 Universal-Spielwarenkatalog 1924 mit  
 Neuheiten - Nachtrag 1926, hg. v. Manfred  
 Bachmann, Heinrich Hugendubel Verlag  
 München 1985, S. 41.

# „Blindekuh und Zinnsoldat“

## Begleitprogramm zur Spiel-Ausstellung

Ein umfangreiches Begleitprogramm bietet die Volkskundliche Abteilung parallel zur laufenden Ausstellung an. Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen betrachten das Spiel aus ihrer Sicht. Die Dia-Vorträge finden jeweils ab 18 Uhr im Film-saal der Volkskundlichen Sammlung statt.

### Montag, 21. September:

Dr. Heinrich Mehl, Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, „Blindekuh und Zinnsoldat — Spiele und Spieler im Wandel“.

### Montag, 19. Oktober:

Prof. Rainer Korte, Arbeitsstelle für Spielforschung und Spieleberatung an der FH Dortmund, „Spiele — Gestaltungsprinzipien und Ästhetik“.

### Montag, 16. November:

Peter Lemcke, Deutsches

Spielmuseum e.V., Hamburg, „Freunde durch Ärgern — 2000 Jahre Glücksspiel“.

### Montag, 7. Dezember:

Dr. med. Joachim Gunkel, Martin-Luther-Krankenhaus, Schleswig, „Die Bedeutung des Spiels für die Entwicklung des Kindes“.

Am Sonntag, 20. September, lädt das Museum von 11 bis 16 Uhr zum Mitspielen ein. Mitarbeiter zeigen Kindern und Erwachsenen alte Spiele.

„Spieleerfinder, Spiele erfinden“ — unter diesem Motto präsentiert am 14. und 15. November Peter Lemcke vom Deutschen Spielmuseum aktuelle Spielideen und Spiele-Autoren. Das Museum lädt außerdem zu einer Tauschbörse mit alten und neuen Spielen ein und prämiiert neue Entwürfe und Anregungen.

In: Schleswiger Rundschau, 07.09.1992

## Who's who\*

### Zehn Jahre Arbeitskreis Stadtgeschichte Neumünster. Bisherige und laufende Projekte seit 1982

*Carsten Obst*

Der Arbeitskreis Stadtgeschichte an der Volkshochschule Neumünster entstand 1982 als Arbeitskreis Machtergreifung. Seine Gründung erfolgte durch Dr. Alfred Heggen und Hartmut Kunkel, beide Lehrer an der Neumünsteraner Holstenschule. Der Anlaß dafür war der bevorstehende fünfzigste Jahrestag der nationalsozialistischen Machtergreifung von 1933. Da eine geplante Wanderausstellung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte nicht zustandekam, wollten die beiden Initiatoren dieses Ereignis am Beispiel der Stadt Neumünster in Form einer Quellensammlung aufarbeiten. Ihr Ziel war die Erstellung einer lokalhistorischen Dokumentation der Jahre 1933/34, die sowohl die Machtergreifung als auch den Alltag der Bürger unter dem Nationalsozialismus behandeln sollte.

Diese Dokumentation erschien im Januar 1983 unter dem Titel "Neumünster im Zeichen des Hakenkreuzes". Sie stieß auf ein unerwartet großes Interesse: innerhalb weniger Tage war die erste Auflage ausverkauft, so daß bereits im März 1983 eine zweite erscheinen mußte. Der Inhalt der Dokumentation bestand in der Hauptsache aus Presseberichten der Lokalzeitung sowie aus Interviews mit Zeitzeugen, Photomaterial, Auszügen aus Quellen des Stadtarchives und einer Zeittafel.

Aufgrund des unerwarteten Erfolges erweiterte der Arbeitskreis sich 1983 zu einer Arbeitsgemeinschaft Stadtgeschichte an der Volkshochschule Neumünster, die auch weiterhin von Dr. Heggen geleitet wurde. Ihm stand jetzt Friedhelm Hammes zur Seite. Noch im gleichen Jahr veröffentlichte sie eine weitere Dokumentation zur Stadtgeschichte mit dem Titel: Neumünster. Vom Kaiserreich zur Inflation. Eine Dokumentation der Jahre 1910 - 1923.

Der Arbeitskreis beabsichtigte hiermit eine Dokumentation des Lebens und der Entwicklungen in Neumünster zwischen 1910 und 1923. Besondere Schwerpunkte dabei waren die politische Geschichte und ihre Auswirkungen auf die

\* TOP bietet an dieser Stelle Arbeitsgruppen, Initiativen, Vereinen, die sich mit Kultur- und Sozialgeschichte des Volkes beschäftigen, die Möglichkeit, sich vorzustellen. Wir freuen uns über entsprechende Berichte. Die Red.

Stadt sowie das Alltagsleben der Bevölkerung. Behandelt wurden unter anderem die folgenden Themenbereiche: Erster Weltkrieg, die Revolution von 1918, der Arbeiter- und Soldatenrat in Neumünster, Wahlen in der Weimarer Republik, die Inflationszeit und die politischen Unruhen zu Beginn der zwanziger Jahre. Der Inhalt der Dokumentation bestand aus Presseberichten, Auszügen aus Akten des Stadtarchives und zeitgenössischem Photomaterial.

Die neue Dokumentation stieß auf ein ähnliches Interesse wie die erste. Aus diesem Grund begann die jetzt in "Arbeitskreis Stadtgeschichte an der Volkshochschule Neumünster" umbenannte Gruppe mit einem größeren Projekt, das die Zeit zwischen 1840 und 1920 behandelte. Der Arbeitskreis stand dabei unter der gemeinsamen Leitung von Dr. Alfred Heggen und Klaus Tidow, dem Direktor des Neumünsteraner Textilmuseums.

Als Ergebnis dieses mehrjährigen Projektes erschien 1989 ein Sammelband, der die von den Mitgliedern des Arbeitskreises zu dieser Thematik erarbeiteten Aufsätze zusammenfaßte: Industriekultur in Neumünster. Das "Manchester Holsteins" im 19. Jahrhundert. Zu den darin behandelten Themen gehörten die Entwicklung der Neumünsteraner Industrie, das Pressewesen und die Lokalzeitungen, die soziale Problematik und lokale Lösungsversuche, Straßenbau und Stadtentwicklung, der Bau der Chaussee Kiel-Altona, die evangelische und die katholische Kirchengemeinde, das Schulwesen, die örtliche Garnison, die politischen Parteien sowie die Erhebung von 1848. Der Sammelband entwickelte sich wie die beiden früher erschienenen Dokumentationen ebenfalls rasch zu einem Bestseller in Neumünster.

Der beruflich bedingte Weggang von Dr. Alfred Heggen aus Neumünster bedeutete zunächst das Ende für die Tätigkeit des Arbeitskreises. 1990 übernahm dann aber Dr. Carsten Obst M.A., ein gebürtiger Neumünsteraner, der bereits an dem Band "Industriekultur in Neumünster", mitwirkte, die Leitung. Seine Tätigkeit begann unter sehr ungünstigen Bedingungen, da der Arbeitskreis sich inzwischen beinahe aufgelöst hatte. Trotzdem gelang es ihm, mit neuen Mitgliedern ein weiteres Projekt zur Aufarbeitung der Stadtgeschichte zu beginnen. Unter dem vorläufigen Arbeitstitel "Neumünster 1945 bis 1950" untersucht der Arbeitskreis nunmehr die Entwicklung der Stadt seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Beginn der fünfziger Jahre. Als Abschluß dieses Projektes ist die Herausgabe einer Dokumentation zu dieser Thematik geplant. Behandelt werden sollen darin unter anderem die folgenden Themenbereiche: die Briten in Neumünster, Stadtplanung und Wiederaufbau, die Flüchtlingsproblematik, der demokratische Neubeginn, das Verkehrswesen, die Entwicklung der Industrie und die Versorgungsproblematik nach dem Krieg.

Eine Mitarbeit im Arbeitskreis Stadtgeschichte ist für jeden möglich, der sich für die Neumünsteraner Stadtgeschichte, Heimat- und Volkskunde interessiert. Wissenschaftler und Studenten, die sich im Rahmen ihrer eigenen Arbeiten mit Neumünster beschäftigen, können sich ebenfalls an den Arbeitskreis wenden, um Unterstützung zu erhalten. Der Arbeitskreis Stadtgeschichte steht außerdem in Verbindung mit dem Arbeitskreis Polizeigeschichte der Polizeidirektion Neumünster und dem Förderverein Textil- und Industriemuseum Neumünster e.V.

## Buchbesprechungen

*Hubertus Hiller*, Untertanen und obrigkeitliche Jagd. Zu einem konfliktträchtigen Verhältnis in Schleswig-Holstein zwischen 1600 und 1848, Neumünster 1992 (= Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 27), 122 S., 20,- DM

Hubertus Hiller hat es sich in seiner Magisterarbeit, die nun als 27. Band der "Studien..." erschienen ist, zur Aufgabe gemacht, "... die vielfältigen Auswirkungen des seit dem hohen Mittelalter bestehenden obrigkeitlichen Jagdwesens auf die Lebenswelt der bäuerlichen und - sofern die Quellenlage es zuließ - unterbäuerlichen Bevölkerung anhand verschiedener Beispiele darzustellen..." (S. 101).

Zum einen dienen obrigkeitliche Forst- und Jagdrechtsverordnungen der Herzogtümer Schleswig und Holstein, die im 17. Jahrhundert durch den Ausbau des frühmodernen Staatswesens an Zahl zunahmen, zum anderen die Auswertung von Brucheregistern und Protokollen niederer Gerichtsbarkeit dem Verfasser als Quellen.

An den Anfang seiner Ausführungen stellt H. Hiller die Beantwortung der Frage, wie es zur Entwicklung des herrschaftlichen Jagdregals kam, sich dieses festigen konnte und schließlich durch die Frankfurter Nationalversammlung 1848 abgeschafft wurde. Anschaulich wird geschildert, welche Auswirkungen dieses Adelsprivileg für die Untertanen hatte. Die freie Jagd wurde verboten, es mußten Jagddienste und Sachabgaben geleistet werden, die bäuerliche Tierhaltung wurde eingeschränkt. Durch Forstverordnungen wurde der freie Holzschlag verboten. Diese vormals durch Gewohnheitsrecht geregelten Lebensbereiche wurden somit zunehmend reglementiert.

Widerstand seitens der Untertanen, der sich, trotz Androhung von recht hohen Strafen, gegen die Beschneidung ehemaliger Rechte erhob, zeigt, wie sehr die Rechtsvorstellungen von Herrschenden und Beherrschten differierte. Zum Beispiel führten einzelne Dorfschaften Treiberdienste nicht oder nur mangelhaft aus. Die Wilderei kann in den meisten Fällen nicht als Widerstand gewertet werden, da deren Ursachen meist finanzieller Natur waren.

Im letzten Kapitel befaßt sich H. Hiller mit einer im Untersuchungszeitraum neu entstehenden Berufsgruppe, die die Einhaltung der neuen Verordnungen überwachen sollte: die Holzvögte und Hegereiter. Sie standen durch ihre Tätigkeit außerhalb der dörflichen Gemeinschaft, obwohl sie doch oft genug selbst aus ihr hervorgegangen waren. Die Analyse daraus resultierender Konflikte bildet den Abschluß der Untersuchung H. Hillers.

Das Thema "Untertanen und obrigkeitliche Jagd" hat bisher in Schleswig-Holstein nur am Rand Erwähnung gefunden. Das erstaunt um so mehr, als die Untersuchung gezeigt hat, wie sehr das herrschaftliche Jagdregal zu Konflikten zwischen Herrschern und Beherrschten geführt hat, die "Untertanen" dadurch belastet worden sind.

Nach anfänglichen Einleseschwierigkeiten, die sowohl an der Komplexität des Themas als auch an der Schreibweise des Verfassers gelegen haben mögen, wurde für mich die Lektüre immer spannender. Besonders als es um die Wilderei ging und mir Szenen aus Heimatfilmen im Kopf herumzuspuken begannen. Allerdings hat die Lektüre dieser Arbeit meine diesbezüglichen Vorstellungen geraderücken können.

Ein Glossar im Anhang wäre hilfreich gewesen, um Begriffe wie "Regal" oder "Karrenstrafe" (S. 69) zu erläutern. Ebenso verhält es sich mit der Nennung von Währungseinheiten (z.B. 2 ß, S. 53).

Die Arbeit weist eine ausführliche Literaturliste auf und benennt sehr genau die benutzten Primärquellen.

Für volkswissenschaftlich Interessierte eine durchaus empfehlenswerte Lektüre.

Sabine Schulze

## Aus der Gesellschaft — soeben erschienen

TOP gibt den Mitgliedern der GVSH die Möglichkeit, über ihre eigenen Publikationen in Kurzform selbst zu berichten. Wir wollen damit das breite Spektrum unserer Themen und Forschungen vorstellen. Bitte nutzen Sie diese Möglichkeit und senden Sie Ihre Hinweise an die Redaktion.

Kieler Blätter zur Volkskunde 24, hg. v. SILKE GÖTTSCHE und KAI DETLEV SIEVERS, Kiel: Kommissionsverlag Walter G. Mühlen 1992. ISSN 0341-8030, DM 30,00

Darin:

- *Otti Tuomi-Nikula*, Die Kulturidentität bei den skandinavischen Samen, S. 5-38
- *Imke Krause*, Arbeitsverhältnisse und Arbeiterbewußtsein bei den Kieler Howaldtwerken in der Kaiserzeit, S. 39-111
- *Harm-Peer Zimmermann*, Historische Anstrengungen gegen die Wohnungsnot, S. 113-134
- *Arnold Lühning*, "Museales Glück im Winkel?" - Gedanken zur gegenwärtigen Museumsszene, S. 135-145.
- *Wolfgang Rudolph*, Maritim-volkskundliche Inventarisierung im Ostseeraum, S. 147-159
- *Kai Detlev Sievers*, Nachtrag zum Beitrag "Volkskunde in Forschung und Lehre an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel", S. 161-163
- Berichte, S.165-174
- Besprechungen, S. 175ff.

## Aufgespießt

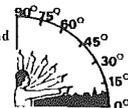
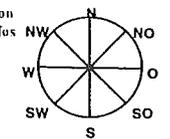
Vortrag der VHS Neumünster: (V.16) UFOs und Bermuda -Dreieck - Mythos und Wirklichkeit!



### Ufo-Meldeformular

1 Ort: .....  
Datum: .....  
Zeit: .....

2 Wie lange wurde das Ufo beobachtet? .....

3 In welchem Winkel stand das Ufo am Himmel?  Position des Ufos  Skizze hier, wie das Ufo aussah. ....

4 Die Erscheinungsform des Ufos  
Form und Größe .....  
Geräusch .....  
Farbe .....  
Bewegungen .....  
Anzahl der beobachteten Objekte .....  
Helligkeit .....  
(im Vergleich mit der Venus, dem Mond, der Sonne etc.)

5 Name und Adresse eines eventuellen Zeugen .....

6 Wetterbedingungen (bitte ankreuzen)

Wolken	Temperatur	Wind	Niederschläge
Klarer Himmel <input type="radio"/>	Kalt <input type="radio"/>	Kelner <input type="radio"/>	Trocken <input type="radio"/>
Vereinzelte Wolken <input type="radio"/>	Kühl <input type="radio"/>	Brise <input type="radio"/>	Nebel/Dunst <input type="radio"/>
Viele Wolken <input type="radio"/>	Warm <input type="radio"/>	Gemäßigt <input type="radio"/>	Regen <input type="radio"/>
Bedeckt <input type="radio"/>	Heiß <input type="radio"/>	Stark <input type="radio"/>	Schnee <input type="radio"/>
Andere Besonderheiten .....			

"Kleine Ufo-Praxis: Wer selber Ufos beobachten möchte, geht am besten regelmäßig auf einen Hügel oder postiert sich in einer weiten Ebene, um von dort aus den Himmel abzusuchen. Ein Notizblock, ein Kompaß, ein Kugelschreiber, ein Fernglas, eine Karte und eine schußbereite Kamera sind die unerlässlichen Werkzeuge eines Ufo-Jägers. Wenn wirklich ein unidentifizierbares Flugobjekt auftauchen sollte, fotografiert man es und notiert sich so viele Einzelheiten wie möglich.

Solche oder ähnliche Meldeformulare sind von verschiedenen Ufo-Forschungsorganisationen aufgesetzt worden, um eventuelle Beobachtungen genau - und nachprüfbar - festhalten zu können." (Aus: Wilding-White, Ted/Gatland, Kenneth: Rätselhafte Flugobjekte. UFOs, o.O., o.J.).